

# Deutsche Lodzer Zeitung

Nr. 60

Sonntag, den 18. April 1915.

1. Jahrgang.

Schiffleitung und Geschäftsstelle: Petrikauer Straße Nr. 86.

Erscheint täglich. Wertstellung im vorans zahlbares Bezugspreis für Lodz und nähere Umgebung 450 Mark, bei den deutschen Postanstalten 6.— Mark, zuzüglich Bestellgeb., im Postausland 8.— Mark  
Anzeigenpreise 1/2, Seite Mark 500,—, 1/4, Seite Mark 300,—, 1/8, Seite Mark 180.— Eine siebengeplante Monatsschrift 50 Pf. Familien-, Vereins- und kleine Anzeigen nach Vereinbarung.  
Verlag für Deutschland: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 33a. (Postcheckkonto: Berlin Nr. 6870).

Alle Zeitungs- und Anzeigenbestellungen sowie Anfragen aus Deutschland sind an vorstehende Adresse zu richten.

## Wolfenfrieg.

Der französische General Chéfils hat seinen Landsleuten gefragt, wie der Verlauf und das Ende des Krieges sein werde. Der Krieg wird im Sommer durch einen Vorstoß zwischen Maas und Mosel entschieden; auf einer Strecke von 120 Kilometer Länge und 24 Kilometer Tiefe brechen die Franzosen durch. Der entscheidende Schlag erfolgt dann auf dem rechten Ufer des Rheins...

Diese neueste Prophezeiung unterscheidet sich von den unzähligen vorausgegangenen nur durch das ungewöhnliche Maß ihrer Bestimmtheit; sie gleicht den Kriegsspielen der Generälestabler in Friedenszeiten. Nur sind die Spieler sich meistens bewußt, daß auch die geistreichen Kombinationen dunkel und ungewiß bleiben, die schärfste Berechnung an den stets veränderten Vorausschätzungen der Wirklichkeit zuführen wird. Programmgemäß ist ein Erfolg noch niemals und nirgends errungen worden — das bonapartistische „Je les batterai là et là“ gehört, wie alle geschichtlichen Stichworte, der Legende an.

Noch ein Besondertes hat die Neuzeitung des Generals Chéfils: daß sie so spät kommt. Im Anfang des Krieges waren Voraussagen jeder Art aus der allgemeinen Stimmung begreiflich, und niemand ist in dieser Hinsicht frei von Schuld. Wie konnte es auch anders sein? Die Tat setzt den Willen voraus, wie der Wille das Ziel. Die Seelenforschung lehrt, daß jeder Bewegung eine Bewegungsvorstellung vorausgeht, ohne die kein Muskel sich röhren würde. Und ein Darsteller der inneren Zeitgeschichte wird neben dem mühsamen, erdgrauen Krieg der Gräben und Feldbefestigungen einen anderen, hinteren zu schultern haben, der spielerisch über jenen geistert: den Luft- und Hypothekenkrieg. Den Krieg der Unmöglichkeiten.

Was jemals durch ein erregtes Menschenhirn gegaucht: auf der Wollenwand der Prophezeiungen hat es Umriss und Farbe gehabt. Wir sahen Friedensbedingungen parabolisiert; Grenzlinien von niemals erhörter Biegung in Landkarten eingezzeichnet; Revolutionen vorweggenommen, Staaten ausgetilgt und neu geschaffen, Verfassungen vorgeahnt. Nichts war vergessen. Wo, wann, mit welchen Kräften und durch wessen Verdienst der Gegner bezwungen wird; wie lange, bis auf den Tag genau, der Krieg noch dauern werde. Welches seine künftigen Phasen, wie groß die Verluste, wie hoch die Gesamtkosten sind. Des Kriegsglaubens liebstes Kind, das technische Wunder, hat uns jede Einzelheit seiner Wirkungen im Voraus enthüllt. Je nach der Staatszugehörigkeit wußten wir, was von den englischen Dreadnoughts, den Antwerpener Minenfeldern, den französischen Fünfundsebzigmillimetrischen, oder den Mörsern, den Zeppelinen, den Tauchbooten zu erwarten sei.

Dass die Gegner Deutschlands im Prophēzeien uns über waren, haben sie selbst gelegentlich zugegeben. Die belgische Zukunftskarte, darstellend das Ergebnis des „Berliner Friedens vom 15. Oktober 1914“ (Belgien ist um das ganze Rheinland vergrößert, hinter der zurückgeschobenen Grenze beginnt die République Prusse... ) hat bei uns doch nur in Scheibenlinien bewiesen noch die Engländer, denen jetzt von der russischen Front her, ein Kriegsberichterstatter die Wirkungen ihrer „Psychose des Optimismus“ vorrechnet. Die „Marsch auf Berlin“-Stimmung, meint der Engländer, sei das Beispiel eines solchermaßen überreizten Seelenzustandes. Noch hämmerten die Deutschen vertrauensvoll an die Tore Warschaus, an den Einfall in Deutschland sei bis auf weiteres also nicht zu denken; der unbegründete Optimismus des letzten Halbjahres könne sich aber, wenn man in ihm verharre, in einem nur zu gut begründeten Pessimismus verwandeln...

Wir wollen uns das Wort von der „Psychose des Optimismus“ nicht einmal zu eignen machen; es ist uns doch ein wenig zu — englisch. Der Handlende bedarf des Glaubens, der kriegsführende vor allen anderen. Er soll sich über

jede Möglichkeit klar sein, aber die glänzteste solange voraussehen, als er zu lärmten gedenkt. Auch das deutsche Volk wird herie das Wort wiederholen: Wenn ich einmal zu strecken angefangen, hab ich zu glauben aufgehört.

Um so lieber wird es uns sein, wenn unsere Gegner die lärmende Wirkung des Zwecks verspielen. Dieser Zweck ist nichts anderes als der Rückschlag eines Gemütszustandes, der in der Tat eine „Psychose“ war oder ist. Die deutschen Wollenreiter haben den Krieg auf der Erde geführt, und die Versuchung des Träumers gebändigt; die Völker, die sich auf ihren Wirklichkeitsinn etwas zugute taten, jagten hinter Luftspiegelungen und Halluzinationen her. Sie, statt unter, begehrten die Herrschaft „im Lustreich des Traumes.“

## Das Ringen um den Uzoker Pass.

Daß Telegraph meldet aus Petersburg: falls die Generalstabsoffiziere richtig urteilen, bildet der jetzige Kampf in den Karpathen das heiligste Ringen, das seit Anfang des Krieges wütete. Es sei nicht vorauszusehen, wann es ein Ende nehmen wird. Vorläufig sind die Kämpfe in Polen weit weniger wichtig als das gewaltige Ringen, das um den Besitz der Galizien und Ungarn trennenden Gebirgsplätze stattfindet. Wahrscheinlich hoffen die Österreicher und die Deutschen, gegen Russland einen heftigen Schlag zu führen, um dann auch die ganze Aufmerksamkeit auf Belgien und Frankreich richten zu können. Der Uzoker Pass befindet sich noch in österreichischen Händen, und dort werde am hartnäckigsten gekämpft. Sieben Meilen östlich des Passes hätten die Russen das Dorf Maljowizzi erobert und bedrohten von dort aus die rechte Seite der österreichischen Stellung. Weiter östlich des Uzoker Passes liege die Front nördlich der ungarisch-galizischen Grenze. Dort greifen die Deutschen Kazuvka, die Stellung, die die kürzeste Straße nach Lemberg beherrsche, an. Wichtig sei, daß die Österreicher die Offensive nördlich Czernowitz wieder aufnehmen. Man glaube aber, daß die Offensive in jener Gegend ausschließlich einen demonstrativen Charakter besitze.

Der russische Kriegsberichterstatter Kupferschmid schildert die ungeheure Schwierigkeiten und Gefahren des russischen Feldzuges in den Karpathen. Obgleich in Galizien und Polen weiter eintrat, seien die Pässe noch durch Schnee blockiert. Die Schneebagagerungen erreichen oft mehr als Mannshöhe. Dies erschwere den Transport gewaltig. Ein einziger Feindtritt könne Mannschaften, Kanonen und Wagen in die Abgründe, deren Ränder mit Schnee bedeckt seien, stürzen. Ein Vorläufen von kaum hundert Meter komme öfters dem Burschlecken mehrerer Meilen längs der gefährlichen Abhänge, Schlüsse und Pässe gleich.

## Der Seeweg nach Archangelsk.

Wie zu erwarten stand, hat sich Russland bereit, der Schiffahrt mit Archangelsk einen Weg zu bahnen, um, wie über Wladivostok, wo die „neutralen“ Vereinigten Staaten Waffen und Munition zuführen, auch auf der europäischen Seite eine Zufuhr von Kriegsmaterial zu ermöglichen, denn auf dem jetzigen Eisenbahnwege über die skandinavischen Halbinsel ist dies nicht angängig, da Schweden kein Kriegsmaterial durchläßt. Schon jetzt ist es einem der großen kanadischen Eisbrecher, die Russland im vorigen Herbst ankauft, gelungen, das Eis im Weißen Meer vor Ar-

changel'sk zu durchbrechen, und man ist augenblicklich dabei, die geschaffene Rinne zu erweitern, so daß Handelschiffe nach Archangelsk gelangen können. Darauf trifft die russische Regierung im übrigen alle Vorbereitungen für den zu erwartenden gewaltigen Hafenverkehr. Es werden große Städte, zum Teil mit modernen Eisenbahnstationen, ferner Bahngleise, Kräne usw. hergestellt. Dazu kommen umfangreiche Schuppen, die sowohl vom Staate wie von den privaten Importeuren und Exporteuren errichtet werden. Des Weiteren baut man zahlreiche neue Prähme und schafft einen Teil der auf der Wolga befindlichen Prähme zur Dwina, so daß große Transporte flussaufwärts ausgeführt werden können. Den Hafen von Archangelsk selbst will man bis auf 23 Fuß vertiefen, und zu alledem gesellt sich eine Verstärkung

der verschiedenen Verwaltungszweige in Archangelsk, damit die Ordnung in dem bevorstehenden großen Hafen- und Eisenbahnverkehr aufrechterhalten werden kann. Indessen bleibt doch einer der wesentlichsten Mängel in den Transportverhältnissen zwischen Archangelsk und dem Inlande bestehen, indem die Archangelsker Bahn nur schmalspurig ist, ein Mangel, dem man teilweise durch Vermehrung des rollenden Materials abhelfen will und der im übrigen Unfall gegeben hat, daß eine Bahn zur Wurmanfälle gebaut werden soll, wozu die ersten Arbeiten bereits begonnen haben. Das Russland aber schon zu einer so frühen Jahreszeit wie im April eine Fahrtrinne im Weißen Meer herzustellen sucht, zeigt am besten, wie dringend die Russen eines wirklichen Verkehrsweges mit dem Westen bedürfen.

## Der Krieg.

### Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 17. April 1915. (Amtlich).

#### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage blieb auch gestern unverändert.

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Gestern brachten auch die Engländer östlich Ypern Granaten und Bomben mit erstickend wirkender Gasentwicklung zur Anwendung.

Am Südhang der Vrettos-Höhe nordwestlich von Arras ging aus ein kleiner Stützpunkt von 60 m Breite und 50 m Tiefe verloren.

In der Chamagne nordwestlich von Perthes wurde nach unsongreicher Sprengung eine französische Festigungsgruppe im Sturm genommen. Ein heute früh angekommener feindlicher Gegenangriff mißglückte.

Zwischen Maas und Mosel fanden heftige Artilleriekämpfe statt. Bei Flirey griffen die Franzosen mehrfach an; mit schweren Verlusten wurden sie in ihre Stellungen zurückgeworfen. Bei einem Eroberungsversuch nahmen unsere Truppen die feindliche Stellung nordwestlich von Urbeis (Vogesen), die, für uns ungünstig gelegen, unter Mitnahme einer Anzahl gesammelter Alpenläger, morgens wieder geräumt wurde.

Ein französisches U-Boot erschien heute Nacht über Straßburg und warf mehrere Bomben ab. Der Sachschaden, der hauptsächlich Fensterscheiben betrifft, ist unbedeutend. Einige Civilpersonen sind leider verletzt. Einer unserer Flieger, der vorgestern Calais mit Bomben belegte, bewarb gestern Greenwich bei London.

Oberste Heeresleitung.

## Der Wiener Bericht.

Wien, 17. April. Amtlich wird verlautbart:

In Russisch-Polen und Westgalizien hat sich nichts ereignet. An der Karpathenfront ist die Situation unverändert. Im Waldgebirge, wo die Russen stellenweise ihre beständigen Angriffe wiederholten, wurden 1200 Mann gefangen genommen. Bei diesen Angriffen und bei mehreren während der Nacht versuchten Vorstoßen erlitt der Feind wieder schwere Verluste. In Südgallizien und in der Bukowina Geschützkampf.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hoerl, Feldmarschallleutnant.

#### U-Boote auf der Jagd.

Der Dampfer „City of Cambridge“ der Ellermann-Linie, der von Alexandria nach Liverpool unterwegs war, ist am 28. März bei Bishop Rock auf 250 Yards Entfernung von einem Unterseeboot angegriffen worden. Das Unterseeboot, das auf Steuerbordseite auftauchte, feuerte. Der Dampfer veränderte den Kurs, gab Vollgas und vermochte, obwohl er nur 13 Knoten fuhr, bis zum Eintritt der Dunkelheit der Torpedierung auszuweichen. Acht Schüsse trafen und richteten beträchtlichen Schaden an. Sie beeinträchtigten aber nicht die Seetüchtigkeit des Schiffes.

Als die Dunkelheit einsetzte, gab das Unterseeboot die Jagd auf. Der Dampfer „Karanja“, von Glasgow nach Le Havre unterwegs, wurde ebenfalls von einem Unterseeboot angegriffen. Der Dampfer schützte sich gegen eine Abfeuerung des Torpedos, indem er dem Unterseeboot immer den Stern zuwandte. Die „Karanja“, die sich in der Nähe von Longships befand, als sie angegriffen wurde, floh geradenwegs nach der Küste, wo sich mehrere Fischdampfer befanden die das Unterseeboot offenbar für englische Patrouillenboote hielten, weil es die Verfolgung aufgab.

#### Kampfschiffe Handelschiffe.

In den „Times“ beschreibt ein Passagier, der am Sonntag mit einem White Star-Dampfer aus Teneriffa in Tilbury ankam, seine Unterhaltung mit dem Kapitän des Dampfers. Dieser sagte u. a.: Wir haben zwei 4,7 große Kanonen und gefüllte Kanoniere. Sollte uns ein Unterseeboot an greifen, so werden wir kämpfen.

#### „Kronprinz Wilhelm“ in Newport News.

„Times“ melden aus New York: Der Kapitän des „Kronprinz Wilhelm“ hat gebeten, drei Wochen in Newport News verbleiben zu dürfen, um das Schiff wieder in Stand setzen zu können. Marine-Rechtsanwalt Davison hat die Regierung aufgefordert, den Dampfer jetzt offiziell unter Aufsicht zu stellen, und zwar in Anbetracht der Art, in der der Dampfer seinerzeit New York verließ.

Bor den Dardanellen.

Nach einer Athener Privatmeldung wurde der englische Panzer „London“ bei einer mit dem Torpedojäger „Renard“ unter-

vommenen Erforschung der Dardanellen an mehreren Stellen von schweren Mörsern geschossen getroffen. "London" und "Renard" verloren ihre Hauptaufgabe, die Art und die Ausstellung der türkischen Batterien auf dem europäischen Ufer zu erforschen, nicht zu lösen.

Über die erfolglose Erforschungsfahrt der beiden englischen Kriegsschiffe meldet Büro Reuter in seiner sattsam bekannten diplomatischen Art folgendes: "Am Montag sind der britische Torpedojäger "Renard" und das Schlachtkreuzer "London" in die Dardanellen eingedrungen und zwar der "Renard" zehn Seemeilen weit. Die türkischen Batterien auf der asiatischen Seite feuerten heftig." Das Büro Reuter verschweigt natürlich die Beschädigungen der beiden Schiffe.

### Dardanellen-Pläne.

Gens, 16. April. Das Lyoner Blatt "Nowelliste" glaubt zu wissen, daß bei der Ausstellung des Planes der Dardanellenbezwigung die französisch-englische Flotte keine militärischen Kriegshandlungen gegen Smyrna beabsichtige. Diese seien der griechischen Flotte vorbehalten gewesen. Da aber Griechenland die auf es gesetzten Hoffnungen nicht erfüllte, sei alles in Frage gestellt worden. An der Spitze der englisch-französischen Flotte befiehle jetzt ein englischer Admiral das Vorgehen gegen Smyrna. England, das im Gebiete von Smyrna große Interessen besitzt, fände heute eine günstige Gelegenheit, diese auszudehnen, indem es sich an der ionischen Küste feststelle. Die Verbündeten hätten beschlossen, daß jede der verbündeten Mächte im Rahmen des gemeinschaftlichen Vorgehens ganz besondere Aufmerksamkeit dem Teil der Türkei zuwende, den sie als Pfand nach dem Kriege dauernd befreien wolle. In Anwendung dieser Grundsatzung sei es die Aufgabe Russlands, Armenien, der Engländer, Mesopotamien und Frankreichs, Syrien zu erobern. Syrien bleibe vorzüglich in englischen Händen, da Russland darauf verzichtet, Italien sein Eingreifen auf unbestimmte Zeit vertagt und Griechenland das ihm gemachte Anerbieten abgelehnt habe.

Mailand, 15. April. Der Kriegsberichterstatter Magrini berichtet aus Petersburg von großen Vorbereitungen zu einer neuen Kampfhandlung gegen den Bosporus und die Dardanellen. In Odessa, Sebastopol und Nikolajew stehen drei Armeekorps bereit, und im Hafen von Sebastopol liegen über 150 Transportschiffe. Ein neuer russischer Ueber-Dreadnought soll Ende April in die Flotte eingereiht werden. Ende Mai soll ein zweiter Ueber-Dreadnought fertiggestellt sein.

### Das erste Treffen am Suez-Kanal.

Der Dampfer "Tamarind" vom Rotterdamschen Lloyd passierte zurzeit der Suezkanal-Kämpfe den Kanal und ist am 1. März in Batavia angekommen. In einem dortigen Blatt erzählt die Mannschaft folgendes: Am Morgen des 1. Februar kamen wir in Port Said an. Englische Offiziere kamen an Bord und sagten, sie fürchteten, die Türken könnten auf den Dampfer schießen und durch dessen Versenkung den Kanal versperren. Zum Schutz ließen die Offiziere 200 Sandsäcke an Bord bringen. Bei El Kantara mußten

wir wieder ankommen, weil bei Familiä zwischen Türken und Engländern eine Schlacht geschlagen wurde. Am 3. Februar wurde über unsere Köpfe hinweg geschossen. Am Ufer vor uns standen die feuernden Kanonen, hinter uns feuerte ein Kriegsschiff. Die Schlacht dauerte den ganzen Tag hindurch. Wir beobachteten die Infanterie in den Läufen, die Kavalleriekorps in voller Aktion und die Flieger über dem Kanal. In der Ferne sahen wir die Truppen durch die Wüste immer näher rücken, während englische Vorposten sich unter der Deckung der Geschütze zurückzogen. Am Morgen des 4. Februar durften wir weiterfahren. Das erste, was wir sahen, war ein zerstörtes Hilfskreuzer, die "Canadian Pacific", der die halbe Kommandobrücke schaffte. Der erste Offizier war gefallen, der Lotse und sieben Mann schwer verwundet worden.

Der Kommandant der Expeditionsarmee gegen Ägypten, Scheinmal Pascha, hielt bei einem ihm zu Ehren gegebenen Banket eine Ansprache, in der er sagte: Wir wollen Ägypten von dem Makel seines Verführers reinigen und die Feinde verjagen. Wir wollen die Engländer entfernen und unsere moselmischen Brüder von der Knechtshaft befreien. Dies ist eine Pflicht, die nicht nur den unter meinem Kommando stehenden Truppen, sondern allen Moselmännern obliegt. Scheinmal schloß mit dem Ausdruck der Überzeugung, daß dieses Ziel erreicht werde.

### Ein nachdenklicher Kriegsbericht Frenchs.

Ein Bericht des Feldmarschalls French erörtert die Kämpfe vom 10. März bis 13. März und führt dann fort:

Eine neue Aktion von beträchtlicher Bedeutung entstand durch einen überraschenden Angriff der Deutschen am 14. März gegen die 27. Division, die die Läufgräben östlich St. Eloi besetzt hielt. Viele Artillerie war hier im Schutz des Nebels konzentriert. Ein heftiges Massenfeuer wurde plötzlich 5 Uhr abends auf die Gräben eröffnet. Ferner fanden zwei Minenexplosionen statt. Die durch den plötzlichen Angriff entstandene Verwirrung ermöglichte es den Deutschen, St. Eloi auf einige Stunden wieder einzunehmen. Heftige Gegenangriffe stellten die frühere Lage wieder her". (?)

French legt dar, daß Ende Februar viele wesentliche Gründe ihm die Überzeugung verschafften, daß eine energische Offensive möglichst bald ergriffen werden sollte. Die wichtigsten Gründe waren die allgemeine Aussicht, die Lage der Alliierten und der Erfolg der Russen (!), die bestige Angriffe Hindenburgs zurückzuschlagen, während anscheinend der Feind an der britischen Front schwächer wurde. Es war daher notwendig, die Russen zu unterstützen, indem möglichst viele Truppen auf dem westlichen Kriegsschauplatz festgehalten wurden. Die wichtigste Erwägung war vielleicht die Notwendigkeit, die britischen Truppen mit dem Geist der Offensive zu erfüllen nach den

anstrengenden, vielleicht entnervenden Erfahrungen des schweren Winters in den Schützengräben. French betont die unvermeidlichen großen Verluste bei der heutigen Bewaffnung sowie die Bedeutung der Artillerie, auch um die eigenen Soldaten zu schonen.

Der Schluss dieser Ausführungen bedeutet vielleicht eine Vorbereitung der englischen Öffentlichkeit auf die Bekanntgabe größerer Verlustziffern. Im übrigen klingt der Bericht einigermaßen kleinlaut im Vergleich zu den sonstigen starken Tönen, die man von den Verbündeten gewöhnt ist.

### Kitcheners Millionen und die Wehrpflicht.

"Guerre Mondiale" bringt Betrachtungen eines Fachmannes über das 3-Milliarden-Herrenkriegsversprechen, das nach dem englischen Parlamentsbeschuß aufgestellt werden soll. Es sei, so meint der Fachmann, unmöglich, diesen Beschuß in die Tat umzusetzen. Selbst die allgemeine Wehrpflicht gäbe nur acht Prozent der Bevölkerung für das Heer, also  $\frac{3}{4}$  Millionen. Davon sei ein Drittel bereits im Dienst. Es blieben also bei der allgemeinen Wehrpflicht nur 2 Millionen. Der Verfasser sagt, die Anwerbungen könnten höchstens eine halbe Million liefern. England werde die gewünschten 3 Millionen lediglich mit der allgemeinen Wehrpflicht erreichen, sonst nicht.

### Die Erhebung der Perser gegen Russland und England. Der russische Konsul in Kirmanschah ermordet.

Nach jüngst angelangten Nachrichten herrscht in Persien wegen der Landung russischer Truppen in Ensi große Aufregung. Die Stämme und die Geistlichkeit fordern den Rückzug der Russen. Das eingesetzte persische Volk ermordete den russischen Konsul in Kirmanschah. Im Irak kämpfen die Perser mit größter Begeisterung auf Seite der türkischen Truppen gegen die Engländer. Der Scheich Bekt und der Scheich Haidar, einflussreiche Geistliche und Führer der Schiiten im Irak, sind in diesen Kämpfen gefallen. Die türkischen Truppen und Perser eroberten die reichen englischen Petroleumquellen in Abbadani, von denen aus die Engländer hauptsächlich ihre Flotte versorgten.

### Aus aller Welt.

#### Eine Verhöhnung der Verteidiger von Przemysl.

Während die Russen den Heldenmut der Verteidiger Przemysls uneingeschränkt anerkennen, kann es sich die englische Presse auch diesmal nicht versagen, die Tragödie höhnisch zu glossieren. Der militärische Korrespondent der "Times" bei der russischen Armee, der Angloamerikaner Stanley Washburn, geht noch weiter, indem er in sensationeller Aufmachung die

Leidensgeschichte Przemysls als einen skandalösen Fall von österreichischer Korruption darstellt. Die Tendenz des betreffenden Artikels vom 3. April erscheint schon durch die Untertitel gekennzeichnet, die lauten: "Der Skandal von Przemysl," "Nebenfütterte österreichische Offiziere; Haken und Hunde für die Mannschaft," "Demütigende Unterwerfung." In der Einleitung erzählt die Redaktion, ihr Korrespondent sei durch die Höflichkeit des russischen Oberkommandanten der erste Ausländer gewesen, der die Festung nach dem Fall besuchte. Washburn selbst sagt, daß Przemysl dreifach übergrößt war mit geduldigen vorstößen Soldaten, die in Gräben verhungerten und schlanken, tadellos gekleideten Offizieren, die sich in fashionablen Hotels und Restaurants mädeten. Nach jahrmännischer Behauptung hätten fünfzig- oder sechzigtausend Mann die Festung gegen alle russischen Feinde verfügbaren Streitkräfte halten können, da die in das Tal gebettete Stadt fünf englische Meilen vom nächsten Außenfort entfernt sei und der Umfang der Außenlinie nur 25 Meilen betrage. Die Überzahl, die auf grobe Unfähigkeit zurückzuführen sei, habe lediglich die hungrigen Männer verdreifacht, ohne die Position zu stärken. Während aber die Mannschaft halb verhungerte, sagt Washburn, füllten die Offiziere nach wie vor das Café Stieber und nahmen im Hotel Royal bis zuletzt drei Mahlzeiten täglich ein mit frischem Fleisch, Bigaren, Bigarett Wein und jedem Luxus. Ausfälle hätte die Garnison nur einen gemacht, drei Tage vor der Übergabe und nur 30 000 Mann, nämlich Ungarn, in voller schwerer Marschadustierung gegen Lemberg, statt gegen die eigenen Linien zu. Washburn hält die österreichisch-ungarischen Soldaten, speziell die Ungarn, für erstklassiges Rohmaterial, beschimpft dagegen die österreichisch-ungarischen Offiziere und behauptet, daß General v. Kusmanek fünfzig Stabsoffiziere gegen vier des russischen Generals Artamonow gehabt habe. Anschließend an diesen Artikel bringt die "Times" eine Geschichte der Belagerung, die ein Stabsoffizier des Generals Selivanow im Auftrag der russischen Militärbürokratie für die "Times" verfaßt hat, und einen großen Beitrag, der Washburns Bericht als wertvollen Beitrag zur Kenntnis der galizischen Kampagne feiert.

Bei der notorisch großen Rückwirkung solcher Darstellungen von angeblich neutraler Seite erscheint es angebracht, Washburns Bericht auf seine Wahrsichtigkeit zu untersuchen. Die nachfolgende Untersuchung kann sich teils auf Mitteilungen von kompetenter und absolut vertrauenswürdiger Seite stützen, teils auf meine eigene genaue Kenntnis der Verhältnisse, die ich nicht nur mit den übrigen Kriegsberichterstattern den ersten Entschlag von Przemysl mitgemacht habe, sondern in der Folge bis zur Anfangsstunde der zweiten Belagerung dem Fliegerkorps der Festung zugewiesen war. Die Rassen geben die Zahl der in der Festung eingeschlossenen Personen mit 155 000 an und behaupten, daß sei dreimal mehr als notwendig. Nun sah aber schon die alte Ordnung 85 000 Mann als unbedingt notwendig für die Verteidigung Przemysls an, und in der Tat ergab die erste Belagerung, daß mit weniger die Festung nicht zu halten gewesen wäre. Opfertern die Russen damals doch siebzigtausend Mann, um das ungewöhnliche Werk zu bezwingen. Die Zeit

### Feuilleton.

#### Krieg und Nerven.

Vor vielen Jahren hat unser Kaiser einmal gesagt: "Der nächste Krieg wird durch die Nerven entschieden." Im Dezember hat er dann in einer Ansprache im Osten erklärt: "Unsere Nerven sind stärker als die unserer Feinde". Ebenso Marshall Hindenburg: "Der Krieg ist gegenwärtig vor allem eine Nervenfrage. Wir werden siegen, weil wir die stärkeren Nerven haben."

Nervös oder nervenschwach werden auch die genannten, die starken seelischen Eindrücke nicht standhalten, die in ihren Stimmungen schwanken, jetzt himmelhoch jauchzen und bald darauf zum Tode betrübt sind, deren Gefühl und Wille sich von den jeweiligen Verhältnissen beeinflussen lassen und gerade dann, wenn es gilt, in voller Selbstbeherrschung und Leistungsfähigkeit die ganzen Kräfte einzufegen, versagen.

Solche Nervöse taugen nicht für die Blut- und Feuerkunst dieses Krieges. Die seelige Kriegsführung, in den Schützengräben, in der Luft, in den Tauchbooten, fordert allerhöchste Nervenanspannung. Wie aber die Krieger draußen feste Nerven brauchen, so bedürfen auch die Zuhausebleibenden der durchhaltenden Gefühl- und Willensbeständigkeit, der Nervenkraft. Wer seine Nerven nicht zu meistern versteht, wer sie, wie gesagt wird, verliert, weil der Krieg ihm zu lange dauert oder nicht ganz so verläuft, wie er in seiner Unwissenheit wähnte, der verurteile sich zu heilsamen Schweigen. Sonst versäßt er der Kunst der Bangemacher und Angstmeier. Der Wahlspruch des nervenstarken Kriegers ist: Schweigen und Handeln. Entgegengesetzt pflegen die Nervenschwachen zu versöhnen: sie schwächen und handeln nicht. Das Schwächen aber, das unverantwortliche, das kleinknörrige, nervöse, wirkt in unseren Tagen wie Nervenast.

Vor dem Kriege ist oft von unberufener wie von berufener Seite über die steigende Nervosität unserer Zeit, über Nervenzerrüttung unseres Geschlechts oder, anders ausgedrückt, über die Verringering der Widerstandsfähigkeit gegen körperliche und seelische Einwirkungen der Außenwelt gesagt worden. Mehr als ein Nervenarzt hat aber nun während seiner Kriegserfahrungen beobachten müssen, daß er zu schwärzefehlerisch gewesen sei und den Unfang und die Starke starkhafter, nervöser Entartung viel zu weit bezeichnet habe. So gesteht der Jenenser Universitätsprofessor Gehheimrat Dr. Vinzenz: "Was ich seit Beginn des Kriegszustandes im Herzen Deutschlands persönlich miterlebt und was ich aus anderen Gauen Deutschlands durch zuverlässige und sachkundige Beobachter hörte, hat mir die Überzeugung gegeben, daß im deutschen Volke ein gewaltiges Maß seelischer Widerstandskraft vorhanden ist. Den Schwachen wirkt die seelische Erregung zu Boden, den Starken reißt sie empor. Ich hatte eine ganze Reihe nervenschwacher Flüchtlinge im Laufe des letzten Jahres und zur Zeit des Ausbruches des Krieges in Behandlung: ängstliche, kleinknörrige, zaudernde, willensschwache Menschen, deren Bewußtsein und Gefühlsinhalt nur durch das eigene Ich bestimmt war und die in Klagen über körperliches und seelisches Weh sich erschöpften. Da kam der Krieg. Das Krankhafte fiel mit einem Schlag von ihnen ab; sie meldeten sich bei der Truppe, und sie haben sich alle bis auf eine einzige Ausnahme bewährt, und diese einzige Ausnahme ist nicht seelisch, sondern körperlich zusammengebrochen."

Vinzenz kommt zu demselben Schluß wie unser Kaiser und Hindenburg; er sagt: "Nach meiner Überzeugung wird das Heer siegen, dessen Soldaten die besseren Nerven haben." Und daß unsere Krieger die besseren Nerven haben, beweist ein anderer Arzt also: "Glücklich, wenn die Natur Nerven von Eisen verleiht! Und sie

hat nach dieser Richtung hin verschwendeter ihre Gaben über unser Volk gegossen. Nerven von Eisen! Gott sei Dank! Trotz aller Kulturverweichung hielten unsere Nerven aus. Alter Kunst der Feinde sehen wir unbeglaubliche Nervenkraft entgegen. Unsere Nerven obsegnen über alle Sprengmittel der Feinde; hart mag ihr Stahl sein, härter noch sind unsere Nerven. Und darum werden wir siegen!"

### Kleines Feuilleton.

**Die Petroleumquellen der Erde.** Durch den Krieg eingetretene und sich immer noch steigernde Petroleummangel war für Deutschland zweifellos eine Überraschung, auf die niemand vorbereitet war. Diesem Mangel zu steuern ist die Technik leider noch nicht gewachsen. Die Gas- und Elektrizitätsbeleuchtung erfordert zwar das Petroleumlicht, aber es fehlt an einem transportablen Beleuchtungskörper, wie es die alte Petroleumlampe eben war, von der sich deshalb viele Leute schwer trennen können. Aber die Technik ist erforderlich und wird zweifellos einen vollwertigen Petroleumsaal schaffen und es damit zuwege bringen, daß wir auf die Einfuhr aus Amerika nicht mehr in solch hohem Maße angewiesen sind wie vor dem Kriege.

In den Vereinigten Staaten von Amerika muß sich natürlich ein ungeheuerer Vorrat von Petroleum angehäuft haben, zumal dieses Land die größte Rohölproduktion der Welt aufweist. Nach Messmer lieferte Amerika im Jahre 1900 (in Meterzentnern zu 100 kg) 9,435,061 und 1912 9,839,137, d. i. im prozentualen Verhältnis den anderen Ländern gegenüber nur 67,14 Proz. (1910) und 60,26 Prozent (1912). Aus Russland erhielten wir 1,403,956 (1910) bzw. 1,827,634 (1912), in Prozenten 9,99 Proz. (1910) und 11,19 Proz. (1912). Kleinere Prozentsätze lieferten Rumänien, Galizien und Niederländisch-Indien. Demgegenüber ist die Ausfuhr aus Deutschland nur sehr gering: sie betrug 1912 von allen Petroleumprodukten 269,718 Meterzentner, davon 196,348 Meterzentner Schmieröle. Jedenfalls ist die Einfuhr aus Amerika trotz des Rückgangs von 67,14 Proz. (1910) auf 60,26 Proz. (1912) am bedeutendsten, weitaus am größten die von Leuchtgas. Seit dem Kriege hat sie jedoch ganz aufgehört.

**Eine häßliche Industrie.** Wir haben — schreibt der "Dresdner Anzeiger" — schon mehrmals auf eine häßliche Wunde in unserem Theaterbetrieb hingewiesen müssen: auf die Hälfte eines sogenannten Patriotissimus. Wir mußten schon eine ganze Anzahl von Theaterstücken über uns ergehen lassen, in denen lediglich die "Konjunktur" der Zeit ausgenutzt wird, und die mit wahrhafter Dichtkunst nicht das geringste zu tun haben. Aussprüche, die in großen Stufen getan wurden, werden zu kleinen Schlagworten breitgetreten und zu lockenden Titeln für die Stücke, die meist von ganz anderem handeln, herabgewürdigt. (So z. B. Gold gab ich für Eisen!) Junger feiste druff! Auf eine neue Erscheinung aus diesem Gebiet macht jetzt die Tägliche Rundschau aufmerksam. In der Zeitung der deutschen Bühnen-

zwischen den beiden Belagerungen wurde nicht nur ausgenutzt, um Przemysl neu zu verprovantieren, soweit das die zerstörten Verbindungen und Bedürfnisse der vor der Festungslinie kämpfenden Armees Vorovic irgend zuließen. Es wurde auch ein neuer erweiterter Festungsrayon aus fortwährenden und feldmäßigen Befestigungen geschaffen, wie ich dies an dieser Stelle in dem Artikel „Abschied von Przemysl“ geschildert habe. Diese Erweiterung und Verstärkung machte natürlich auch ein entsprechendes Mehr an Arbeitsmärschen und Verteidigern notwendig. Nun zu der Behauptung, daß die Offiziere sich gemäst hätten, während die Mannschaft verhungert ist. In Wirklichkeit haben Mannschaft und Offiziere dasselbe Essen gefasst. Die übrigen Heeresangehörigen aßen im Offizierskasino, das in der Friedenszeit das Schlaraffiahaus ist, die gleiche Kost. Schon zu meiner Zeit gab es dort aus Spar samkeit weder Brot noch Mehlspeise. Auch am Tische des kommandierenden Generals Vorovic nicht. Ebenso wenig bekamen wir schon damals im Café Stieber zum Tee Milch und nur ein Stück Zucker. Das Hotel Royal hat überhaupt kein Restaurant. Über die Vorrichtungen, die nur einen Offizier zur Menagereteilung beordert, befahl der Festungskommandant v. Kusmanek, daß sämtliche Offiziere anwesend sein. Zu rauhen hatten auch die Offiziere nicht, und dieser Mangel wurde in der Garnison fast am schmerzlichsten empfunden. Die Leute behafteten sich damit, daß sie aus Ballen unverarbeiteter Tabakblätter Rauchtabak schnitten und Zigarren drehten. Wein war auch für die Mannschaft zur Genüge da, dünner, roter Ungarwein, vom Soldatenhumor „Stappinger“ getaut, und Weißwein mit dem Spitznamen „Perle des San“. Relativ am reichlichsten war Gemüse vorhanden. Das Reglement schreibt nur zweihundert Gramm pro Kopf vor, weil das Gericht durch Kartoffeln oder andere Zutaten vermehrt wird. Als die Kartoffeln ausgingen, verfiel General v. Kusmanek darauf, die ungeernteten Futterrüben im Festungsrayon für die Garnison nutzbar zu machen. Aber erst, als der General eine Woche hindurch täglich selbst mit dem Stab Futterrüben gegessen und das Gericht belämmlich gefunden hatte, ließ er auch der Mannschaft davon austeilten. Kusmaneks Stab war nicht größer als der russische. Jedoch kommen in einer Festung viele Offiziere und Beamte der Ingenieurgruppe, der Intendantur und Verwaltung usw. hinzu. Daß der letzte Ausfall in der Richtung Lemberg erfolgte, geschah aus der Erwägung, daß der Feind ihn dort am wenigsten erwarten könnte und deshalb dort am schwächsten war. Wahrscheinlich Urteil über die militärische Erfährtung der österreichisch-ungarischen Offiziere zu widerlegen, können wir getrost dem Urteil der Geschichte überlassen, soweit nicht schon der bisherige Verlauf der Kriegsereignisse das getan hat.

Leonhardt Adelt,  
Kriegsberichterstatter.

### Die französischen Katholiken und der Krieg.

Ein geistlicher Mitarbeiter der „Schlesischen Volkszeitung“, Angehöriger eines neutralen Staates, schreibt unter dem 12. April:

genossenschaft „Der neue Weg“ sand sich folgende Ankündigung:

Achtung!! Direktoren!!

Neuester Rassenmagnet!!

Gott strafe England!!

Großes vaterl. Schauspiel in vier Akten von Dr. Ernst Brandow. — 1. Akt: Woran wir denken; 2. Akt: Liebe und Krieg; 3. Akt: Deutschland kann nicht untergehn; 4. Akt: Wir müssen siegen!! — Nur 8 Personen! (6 Herren, 2 Damen). Leicht' zu geben! Unstreitig aktuellster Schlager der Gegenwart! Aufführung recht für ganz Deutschland vergibt unter den fulanziellsten Bedingungen nur: (folgt Name und Adresse).

Man weiß nahezu nicht, ob man über die untergeordnete Gesinnung oder über die offene Preisgabe dieser Gesinnung am meisten staunen soll. Der Titel wünscht ein Strafgericht Gottes, und der Untertitel verspricht ein „vaterländisches“ Schauspiel. Wenn aber der vortreffliche Poet im Anzeigenteile des Neuen Weges mit den Theaterfachleuten sozusagen unter vier Augen ist, verschwinden sowohl Religion wie Vaterland. Er spricht dann etwa so: „Kinder, paßt mal auf! Ich habe da eine Sache gedeckelt, die einfach Geld bringen m. b. Ihr kennt doch die famose Chose mit dem Gruß unserer Soldaten? Gott strafe England! Na also, daraus habe ich ein Stück gemacht. Hochpatriotisch — nanu! Im zweiten Akt habe ich die unvermeidliche Liebe untergebracht. Ohne Liebe gibt es nun einmal kein Geschäft. Die Weiber gehen sonst nicht hinein. Aber Liebe und Patriotismus, rechnet das mal zusammen — dann habt ihr etwas Feines. Überlegt bloß mal, wie populär augenblicklich der Hass gegen England ist. Patriotismus, Liebe und Englandhass — wenn damit kein Geld zu machen ist, will ich mich hängen lassen. Dabei leicht zu geben. Sechs Herren und zwei Damen — fertig ist die Laube. Und meine Bedingungen? Zucker! Kein Mensch ist so fulant wie ich, usw. usw.“ Wie nachsichtig der einzelne

Gewisse Optimisten unter den französischen Katholiken sprachen schon von einer Bekehrung Frankreichs und beriefen sich dabei auf die Schilderungen religiösen Lebens an der Front, eine ständige Rückblende in der Pariser „Croix“. Nun warni dieses Blatt selbst vor Illusionen, indem es bemerkte, eine Strömung religiösen Lebens lasse sich überhaupt nicht plötzlich wecken. In manchen unter politischer und antiklerikalier Kritik stehenden Spülern sei von Seelsorge noch sehr wenig zu sehen, das Leben in den Depots manchmal noch schlechter als in den Kasernen vor dem Krieg. Wohl erwache bei vielen in der Stunde der Gefahr der schlimmste Glaube, aber diese noch so erfreulichen Tatsachen seien nicht derart, daß man eine allgemeine, gründliche Aenderung erhoffen dürfe.

Inzwischen geht durch die Presse eine interessante Auszählung der holländischen katholischen Zeitung „Tijd“, worin sehr petzende Mitteilungen über die Stimmung weiter katholischer Kreise in Frankreich gegen den Vatikan gemacht werden. Dem Kenner der Verhältnisse war es allerdings nichts Neues, daß gerade jene katholischer Blätter, die sich vordem nicht genug tun konnten, ihre treue päpstliche Gesinnung hervorzukehren, wie z. B. die oben erwähnte „Croix“, während des Krieges die gehässigste, jeder christlichen Gesinnung bare Sprache gegen Deutschland führten. Das ist auch in der „Schles. Volksztg.“ wiederholt mit Recht betont worden. Wie nun die „Tijd“ berichtet, hätten sich gewisse katholische Kreise Frankreichs bereits zu dem Gedanken verstiegen, eine nationale katholische Kirche zu gründen, an deren Spitze ein Papst in Avignon zu stehen hätte. Als der Berichterstatter der „Tijd“ dem Leiter des Institut Catholique, Mgr. Boudillart, gegenüber diese Idee einen öffentlichen Unstimm genannt hatte, erwiderte letzterer: „Dies ist durchaus nicht lauter Unstimm; es wird zwar nicht sofort kommen, aber die Geschäftsbereit.“ Wie man weiß, wird demnächst eine von jenem Institut herausgegebene größere Schrift über „La guerre à demander à l'Eglise“ erscheinen, in welcher das „gute Recht“ Frankreichs gegen Deutschland vom Standpunkte der katholischen Kirche verteidigt wird; der leitende Grundgedanke ist der, daß die Dreiviertelmächte die Sache der lateinischen, d. h. der einzigen wahren katholischen Kultur vertreten, während Deutschland und Österreich die Feinde der katholischen Kirche sind.

Gegen diese Vorstellung erhebt der ungarische Bischof Ottokar Prohaska Einspruch in einem Schreiben, das nach der Wiedergabe von der „Tijd“ folgende Ausführungen macht: „Wenn man etwas von einem Kreuzzug gegen die katholische Kirche findet, muß man zu den Dreiviertelmächten gehen. Wie tritt Russland in Galizien auf? Wie wird da „befehlt“ und die Orthodoxie eingeführt? So etwas ist nur in Russland möglich, wo nicht nur der Leib, sondern auch Herz und Gewissen bluten. Wenn die katholische Kirche etwas zu befürchten hat, dann ist dies nur durch einen Sieg der Dreiviertelmächte der Fall; das kleine katholische Belgien kann nichts daran ändern, und das von offiziell Religionshass regierte Frankreich erst recht nichts. Deshalb müssen

wir einmütig für die großen und heiligen Interessen der katholischen Kirche kämpfen, alles andere ist eitel Hoffnung, die katholische Kirche und das protestantische Christentum müssen vereint gegen die Vergewaltigung der Gewissen und gegen den französischen Religionshass streiten.“

Was der ungarische Kirchenfürst hier sagt, sind Dinge, die durch die Macht der Tatsachen sich von selbst ergeben. Wenn derselbe Berichterstatter des Amsterdamer katholischen Blattes noch hinzufügt, in einem Brief aus Spanien, den er bei Msgr. Boudillart einzusehen Gelegenheit hatte, werde der durch und durch antifranzösische Geist unter den spanischen Katholiken geschildert, so ist auch dieses für die Leser der „Schles. Volksztg.“ nichts Neues. Mit wenigen, verschwindenden Ausnahmen sind es in Spanien wie in Italien, in Amerika wie in der Schweiz die Katholiken und ihre Presse, die den internationalen Logen-Liegenrumpel gegen Deutschland nicht mitmachen und offen für die gerechte Sache Deutschlands und Österreich-Ungarns eintreten.

### Die russische Zwangsbekehrung in Galizien.

Von der Zwangsbekehrung der Ruthenen Galiziens weiß das Luzerner Waterland zu berichten, daß sie mit Riesenschriften vorwärts geht, und der romtreue Katholizismus dabei schwere Einbuße erleidet. Wieder haben sich in Galizien 52 griechisch-unirete Gemeinden mit ihren Geistlichen der Orthodoxie angeschlossen und das Dekanat des Synods hat für weitere 110 Pfarreien in Galizien durch Erparnisse in Polen und Wolhynien die Mittel bereitgestellt.

Die Zwangsbekehrung der Unierten macht den Krieg beim russischen Bauer ebenso volkstümlich, wie die Hoffnung auf die Oberierung Konstantinopels und die Ausrichtung des östlichen Patriarchats russischer Nationalität. Der russische Bauer murrt, als der Krieg mit Japan ihm die Söhne raubte; jetzt gibt er sie willig hin, denn schon lange vor dem Kriege gegen Österreich ist ihm vom „Martyrium der Apostel des orthodoxen Glaubens“ gepredigt worden. Diese „Märtyrer“ waren freilich recht prosaische Sendboten politischen Charakters, die mehr für Russland als für den Glauben arbeiteten; aber wenn ihnen in Österreich der Prozeß gemacht wurde, wurde ihnen die Märtyrerkrone aufs Haupt gesetzt.

Dem kritischen Beobachter der russischen Presse ist nicht entgangen, mit welcher Breite die Vorgänge in Galizien, besonders jene kirchlich-organisatorischen Natur, behandelt werden. Man liest den Namen des Erzbischofs Eulogius, des Hauptorganisators der „Bekehrungen“, mehr als die der Armeeführer. Und das hat gute Gründe; denn der Name des Erzbischofs hat Klang schon von seinen „Bekehrungen“ im Gouvernement Cholm her. Sein Name fanatisiert die Menge und macht den Krieg in Galizien zu einem „Kreuzzug“. Eulogius setzte es gegen den bestigen Widerstand der Polen durch, daß dies Gouvernement vom Zartum Polen losgerissen und eigens zu religiösen Zwecken mit dem wirklichen Russland vereinigt wurde. Er sorgt auch jetzt dafür, daß die Kämpfe um den Besitz Galiziens als Kämpfe zu „religiösen Zwecken“

erscheinen. Im ganzen Lande sind Sammlungen für die orthodoxen Kirchenschulen in Galizien eingeleitet. Es wird auch für zwei Millionen arme Konvertiten gesammelt, die durch die österreichischen Soldaten um ihre Habe gekommen sein sollen und jetzt Hilfe erhoffen.

Großfürst Nikolaus, der Oberkommandierende, gibt willig seinen Namen zu den Aufrufen des Erzbischofs Eulogius. Die Aufrufe reden davon, daß die Galizier-Unierten zwar befreit seien, daß es sich aber darum handele, ihnen diese Freiheit auch zu bewahren. Noch sei der letzte Kampf nicht gekämpft für die „Brüder im Glauben“. Das russische Volk müsse „beiten, geben und vertrauen“.

### Die Ursachen der E. Frankang des russischen Generalissimus.

Zur Erklärung des russischen Generalissimus wird der „B. B. am Mittag“ von besonderer Seite unter anderem geschrieben:

Jetzt scheint man nach ziemlich bestimmten Nachrichten, die über Dänemark einliefern, das Leiden als weit ernster anzusehen. Zur Beschleunigung des Fortschrittes der Krankheit werden nicht wenig die Anstrengungen und Aufregungen des Feldzuges beigetragen haben.

Aber auch Aufregungen, von denen die Deffentlichkeit nichts erfuhr, sollen dem Großfürsten nicht erspart gewesen sein; so wurde in Petersburger Hofkreisen fest behauptet, nicht ein, sondern zweimal seien Attentate auf den Oberbefehlshaber des russischen Heeres gemacht worden, ja man sprach von einer leichten Verlegung, die der Großfürst davongetragen haben sollte. Was hieran Wahres ist, wird man russischer Gepflogenheit gemäß selbst nach dem Kriege nicht genau feststellen können. Es gibt Geheimakte in der Geschichte des Barenhause, die nicht veröffentlicht werden. In diesem Falle ist es zwischen dem Großfürsten und den nahen Verwandten im Verlaufe des Krieges zu recht scharfen Auseinandersetzungen gekommen, insbesondere hat es zwischen ihm und dem Großfürsten Kyrrill eine stürmische Szene gegeben, über deren Verlauf so intime Einzelheiten erzählt wurden, daß sie kaum auf freier Erfindung beruhen können. Großfürst Kyrrill, der mit der gescheiterten Gattin des Großherzogs von Hessen verheiratet ist, gilt als einer der hauptsächlichsten Vertreter der Partei, die die Bestrebungen des verstorbenen Grafen Witte, eines der hauptsächlichsten Gegner des Großfürsten Nikolai, sich zu eigen gemacht hat.

Endlich kam es auch zu Differenzen zwischen dem Oberbefehlshabenden und Mitgliedern der hohen russischen Generalität, besonders mit dem tüchtigen General Nuski, die mit der Verabschiebung des Generals endeten. General Nuski war ein Gegner des Systems des Großfürsten, das darin besteht, mit kolossalen Menschenopfern, durch den Sturm großer Massen den Sieg erringen zu wollen, und er hat sich sehr lebhaft gegen diese Methode, deren Zweckmäßigkeit er überdies bestritt, ausgesprochen. Obwohl die Misserfolge dem General Nuski recht geben, mußte er seinen Platz räumen,

auch über die Anwendung des bekannten Grunes denken mag: daß er hier in der schmiedesten Weise als Lockspeise missbraucht worden ist, leuchtet ohne weiteres ein. Wenn wir diesen Missbrauch aber nicht wollen, tun wir gut, auch im alltäglichen Verkehr mit dem außerordentlich ernsten Wunsch sparsam umzugehen.

**Plattdeutsche Heldarena in Flandern**

„Ich glaube, daß der Krieg in ungeahnter Weise unsere gute alte plattdeutsche Sprache zu Ehren gebracht hat und noch bringen wird.“ So schreibt F. Wippermann in einem Brief an den Quicksborn, die Zeitschrift der Vereinigung von Freunden der niederdeutschen Sprache und Literatur in Hamburg, deren Aprilheft eine Reihe interessanter Schreiben von Mitgliedern aus dem Hause enthält. Die plattdeutsch sprechenden Soldaten können sich in Flandern mit den Blamen gut verständigen. „Mit uns“ Modersprak helfen wir uns gut aus,“ meint Otto Lüders. „Dat Blaamsche lett sick god verstahn.“ Die grundlängliche Bemerkung über eine innerliche Verständigung aus dieser Sprachverwandtschaft heraus macht Wilhelm Wolgast, der in einem wallonischen Nest in Belgien Etappendienste tut. „Die Umwandlung der Volksstimme kann nicht von außen her gelingen, sie kann nur von innen heraus kommen. Und da komme ich auf die Bedeutung zurück, die der niederdeutsche Hamburger für den flämisch-deutschen Teil unseres Besitzungsgebietes haben kann. Ich habe mehrfach gesehen, welch stolzes und gleichzeitig befriedigtes Gefühl über das Gesicht der Blamen zog, wenn ich mich mit ihnen niederdeutsch verständigen konnte. Ich schreibe „verständigen“, ich möchte aber nicht so sehr den Verstand als die vermittelnde Geistes Kraft hinstellen. Die wirkende Kraft ist nach meinen Beobachtungen vielmehr das triebhafte Gefühl für den wesensgleichen Niederdeutschen. Das erwachende Stammbewusstsein des Blamen für uns wirksam zu machen, ist in jedem Falle für uns ein Vorteil... — Im deutschen Heere sind genug Elemente, denen wegen ihrer Persönlichkeit eine erobrende Fähigkeit innewohnt. Wenn noch dazu

ausgewählte Mannschaften verwendet würden — dann würde die friedliche Eroberung des unterworfenen Landes und seiner Bevölkerung noch im Kriege beginnen.“ Im Nordfrankreich klingt das Plattdeutsch freilich nicht so heimatisch, und Heinrich Wrede erzählt von einer lustigen Verwechslung, die er erlebte. Bei seiner Compagnie ist das unverwüstliche Hamburger Volkslied von der „Lammerstraat“ geradezu zum Lieblingslied geworden. „Besonders durch die Dörfer wird es immer gelungen, denn die Sachsen und Bayern kommen vor die Türen gelauft und sperren Augen und Ohren auf. Steilich rief einer: „Soviel Engländer uss emol“ als wir die Lammerstraat sangen.“

**Wann Frieden geschlossen wird, beschäftigt auch einen nüchternen Redenkünstler in den „Leipz. R. N.“ Ein Schlauberger hat da in seinem stillen Kammerlein ausgetüftelt, wann der Frieden geschlossen wird, und das Ergebnis eingefandt. Hier ist seine Rechnung:**

Kriegsjahre 1870 1871 1915  
zusammen 37/41 zusammen 38/29

Die Quersummen der hier in der Mitte willkürlich durch Strich getrennten Zahl ergeben 10 und 5. Der Eindeuter deutet dies auf den 10. Mai 1871, an dem Friedensschluß am 11. November 1915.

nach der Explosion erfolgte ausschließlich auf der genannten Straße und über den umliegenden Häusern ein heftiger Regenguss, von dem jedoch in den andern Teilen der Stadt, selbst in der nächsten Umgebung von dem Orte der Katastrophe, nichts zu spüren war.“ — Glaublich mutet diese Erscheinung nicht gerade an. Es wäre interessant, zu erfahren, ob auch andere Bewohner der Krutta-Straße jene Wahrnehmung gemacht.

**Eine Getreidebeschlagsnahme im alten Rom.** Es ist alles schon einmal dagewesen, auch eine Getredefestlegung, 450 Jahre v. Chr.! Das „Prager Tagebl.“ verweist in dieser Beziehung auf des Titus Livius „Römische Geschichte“ 4. Buch, 12. und 13. Kapitel, etwa 306 nach Roms Gründung oder 447 v. Chr. G.:

In Rom herrschte infolge versäumten Ackerbaues und ungünstiger Witterung Hungersnot, weshalb der Senat den Lucius Minucius zum Proviantmeister ernannte. Dessen Bemühungen, bei den benachbarten Völkern Getreide aufzukaufen, hatten keinen Erfolg, außer einem unbedeutenden Getreidevorrat aus Etrurien, der aber keine Veränderung der Kornpreise bewirkte. Er sah sich daher genötigt, jeden zu zwingen, seinen Getreidevorrat an zu geben, und was für einen Monat zuviel war, mußte (wahrscheinlich dem Staate) verkauft werden. Er befahligte auch die Kornhändler, die Preise künstlich in die Höhe zu treiben und gab sie der Erbitterung des Volkes preis.“

Steht das nicht in Übereinstimmung mit den jüngsten Regierungsmaßnahmen? Interessant ist übrigens auch noch die folgende Geschichte des Spurius Malius, der durch Aufstauen von Getreide in Etrurien die Maßnahmen des Proviantmeisters erschwerte. Auch das soll in unseren Tagen keineswegs ohne Beispiel dienen.

da der Großfürst einen, der seiner Meinung entgegentrat, nicht vertragen konnte.

Wenn man endlich noch die Enttäuschungen hinzurechnet, die Prinzenburg dem Großfürsten bereitet hat, wird man verstehen, daß Aufregungen genug vorlagen, um die Erkrankung des Großfürsten zu verschlimmern. Ob dies zu einem Wechsel im russischen Oberkommando führen wird, muß abgewartet werden.

## Amtliches.

### Bekanntmachung.

Sämtliche in der Stadt und im Landkreis Lodz befindlichen Betriebe, Vertretungen, Handlungen und Läger von Chemikalien, chemischen Rohstoffen, Oelen und Stein werden aufgesondert, die Angaben über ihre genauen Bestände bis zum 21. April abends 6 Uhr im Büro des Kreis-Wirtschafts-Ausschusses, Benediktstrasse Nr. 2 schriftlich niedezulegen. Nichtanmeldung zieht strengste Strafe und Konfiszation nach sich. Wenn eine Declaration bereits abgegeben ist, muß dieselbe trotzdem wiederholt werden.

Lodz, den 16. April 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident von Oppen.

## Lodzer Angelegenheiten.

Lodz, den 18. April.

### Sonntagsgedanken.

Der zweite Sonntag nach Ostern ist der Hirtensonntag mit dem altkirchlichen Namen Misericordias Domini d. h. Gottes Erbarmen (will ich preisen). Die für den Kultus verordneten Abschüttel der Bibel reden von Gott und dem Christus als dem guten Hirten und von den Menschen als den Schafen seiner Weide. Uns allen Klingt dabei aus der Kindheit der holde Psalmlaß durchs Gemüte: Der Herr ist mein Hirte, mir mangelt nichts, er weidet mich auf grüner Aue, an frischen Wassern lagert er mich; er schützt mich auf rechter Straße, im dunklen Tal tröstet sein Schutz, im Angesicht meiner Feinde deckt er mir den Tisch, Nebenfluss ist sein Becher. Jünger kann die religiöse Seele des Menschen nicht austrocknen.

In seinem Gedicht schildert Schiller den verwegenen Alpenjäger, der die zitternde Gemise bis zum höchsten Felsgrat verfolgt; der eisgrau Vergesalte breite Götterhände über das gequälte Tier: „Mußt du Tod und Jammer jenden bis heraus zu mir?“ Raum für alle hat die Erde, was verfolgst du meine Herde?“ Brennt dies Urteil der Weisheit nicht unter unserem Weltkrieg? Wie wird England die Schmach des von ihm entsetzten Handelskrieges

von seinem bemerkelten Namen abwaschen! Ist es gleich Wahnsinn, hat es doch Methode.

Aber ist das liebe alte Hirtenbild nicht verblüft im modernen Zeitalter der Maschine? Sind wir Schafe?! Die Könige hießen von alters die Hirten ihrer Völker; darin ruhte die unbedingte Leitung und der unreflektierte Gehorsam. Der Hirte gewährt der Herde Schutz und vermittelt ihr die tägliche Nahrung, die Herde folgt dem Hirten, läßt sich von ihm scheren und melken, flüchten und schlachten, wie es beschlossen ist. In den Ländern mit parlamentarischer Verfassung empfanden sich die Menschen nicht mehr als Herde, die Untertanen wissen sich als Bürger. Die Truppen unter der Fahne und im Felde stehen im schrankenlosen Gehorsam zum Dienste des Vaterlandes bereit, wie unsere fünf Millionen Mann zu Lande und zu Wasser und in der Luft — jedes Wink ihrer Vorgesetzten gehorcht, es geht, zum Tod oder zum Leben: doch Schafe sind sie nicht; denn das Geist des Landes schüttet sie an, das auch der Oberhirte mit dem Felsenherrstab durch seinen Schwur auf die Verfassung gebunden ist wie der letzte Trainmecht. Der absolute Herrscher ist bei uns ein überwundener Zustand.

Psalm der Sonntag, der die barmherzige Hirrenteile Gottes erhebt, lenkt unseren Blick auf die Tiere: Der Krieg kann nicht gewonnen werden ohne ihr vieltausendfaches Opfer. Wenn wir am Ende unserer blutigen Monate stehen werden und die langersehnten Friedensglocken läuten, dann soll der Dank auch zu ihnen wandern, die ihr Blut gegeben haben zur Erlösung unseres Vaterlandes.

Das Geheimnis der Tierwelt, das noch unentdeckt ist hat den Menschen seit Jahrtausenden zu denken gegeben; wir leben von den Tieren und durch sie, wir essen ihr Fleisch, trinken ihr Blut und kleiden uns mit ihrem Fell. Wir selber tragen in unserem Organismus ihre Natur an uns — und sind doch wiederum anders als sie, Träger von Geist, Erleben von Geschichte, bewußter Wille. Die Tiere sind ohne Nationalgefühl, so sind sie schuldlos am Kriege — in allen Ländern folgen sie dem Wink ihrer Herren und dem Schicksal, das sie zwingt. Das macht ihr Opfer so rein, während die Menschen feindselig sich anfallen und hässlicher sich zerfleischen. Wir können den Tieren draußen und in der Heimat ihr Schicksal nicht wenden, wir müssen unser Menschenlos ja auch tragen; aber ein wenig erleichtern wollen wir es ihnen, indem wir ihnen gut sind.

Th. R.

### Die brennende Mietsfrage.

B Nicht ein volles Quartal trennt uns von dem Hauptzugstermin, dem in diesem Jahre eine ganz anders gearbeitete Bedeutung zufallen dürfte. Nur wenig Glückliche waren in der Lage, die Miete voll zu entrichten; ein Teil der Einwohner, insbesondere die Geschäftsinhaber, konnten Abschlagszahlungen leisten, jedoch die überwiegende Mehrzahl der Einwohnerschaft blieb mit ihrer Miete im Rückstande. Reibereien zwischen Einwohnern und Hausbesitzern im Laufe des Jahres hatten zu dem inzwischen mit den Mietsgerichten ebenfalls aufgehobenen Mietsgericht geführt, von dem sich Einwohner und

Hauswirte ein besonderes Eingehen auch ihre beiderseitigen Interessen versprachen.

Doch auch bei den Mietsgerichten hatten sich die Hausbesitzer das Recht der zwangsläufigen Entfernung aus den Wohnungen in drei Fällen gewahrt. Beschädigungen von Wohnungen, ob absichtlich oder unabsichtlich, zählen zu den selteneren Fällen; ebenso dürfen Fälle der absichtlich herbeigeführten Zahlungsunfähigkeit nicht viele nachzuweisen sein. Was aber schon damals sehr schwer ins Gewicht fiel, das war das Recht der Emmission bei Kontaktablauf, das dem Hauswirt rücksichtslos zuverlassen worden war. Gar viele Einwohner könnten dadurch in eine verzweifelte Lage geraten, wenn der Hauswirt auf der Emmission wie Shylock auf seinem Schein bestehen sollte. Denn schon hören wir, wie eine gewisse Gruppe von Hauswirten kaum den Moment erwarten kann, um den im Laufe des Jahres angehäuften Gross gegen ihre Einwohner Lust zu machen und wie sie von massenhaften Emmissionen förmlich träumen. Es ist kaum glaublich, wie sich in einer Zeit erger Bränden Leute finden könnten, die sich damit brüsten, daß sie beim Haupttermin alle ihre Einwohner unachlässlich zwangsläufig aus den Wohnungen entfernen werden. Wo sollen alle diese Einwohner, die sich augenblicklich in materieller Verlegenheit befinden, denn hin und wieder gerichtet diese Art von Hauswirten neue Mieter herzunehmen? Es scheint diesen Leuten aber nur daran zu liegen, ihr Mützen an Menschen zu stülpen, die an den Verhältnissen keine Schuld tragen.

Denfalls ist es an der Zeit, daß sich die Mieteingangskommissionen, oder, wie lebhaft in der Sitzung des Mietervereins beschlossen wurde, die Schiedsgerichte mit Beteiligung von Mieter und Hauswirten baldigst bilden und in Tätigkeit treten. Denn es erwartet ihrer eine gewaltige Arbeit, zu der nicht allein gute Wille, sondern auch viel Umsicht, Energie und Ausdauer erforderlich sein werden. Auf die früher gedachten Informationsbüros im Interesse der Hauswirte brauchte man keineswegs zu verzichten, da diese sich wertvolle Vorarbeiten durch nähere Einsichtnahme in die Verhältnisse der betreffenden Einwohner verschaffen könnten, die sich für das ganze Werk der Einigung von großem Nutzen erweisen würden. Freilich ist es auch erforderlich, daß Einwohner und Hausbesitzer bezüglich des Haustermins rechtzeitig in Unterhandlungen treten und ihre Fälle dem Verein „Vokator“ und dem der Immobilienbesitzer nicht erst im letzten Augenblick zur Kenntnis bringen.

### Das erste Gewitter.

Sehr zeitig hat sich diesmal das erste Gewitter dieses Jahres bei uns eingestellt. Sind Frühlingsgewitter im allgemeinen auch nicht gerade selten, so sind Aprilgewitter doch eben nicht häufig. Wenn man dem Volksmund Glauben schenken darf, so dürfen wir nun auf einen baldigen und heißen Sommer rechnen.

Tiefschwarz bewölkte sich gestern nachmittag um die vierte Stunde der eben noch heitere Frühlingshimmel und feurig zingelten Zackenblitze aus dem dunklen Wolkenvorhang. Schwere Tropfen fielen zur durstigen Erde nieder, denen bald ein ziemlich lange anhaltender Platzregen folgte. Um Nu waren die eben noch von

Scharen Lustwandlender angefüllten Bürgersteige der Straßen geleert; in den Haustoren und Läden suchten sie vor dem himmlischen Nach Schutz und Obdach. Wie es schon bei uns in Lodz so Brauch, waren die niedriger belegenen Straßen bald überschwemmt, nicht gerade zum Mizvergnügen unserer Straßenjungen, die in hellen Scharen herbeieilten und mit Krebsroten Füßen im nassen Element wateten.

Die Herren Hauswächter aber sagen dem lieben Himmel Dank, fanden sie doch ihre schmuckige Straße plötzlich gesäubert, ohne selbst einen Finger krumm gemacht zu haben. A. K.

k. Der Proses des Lodzer Haupt-Bürgerkomitees, Herr Anton Stanislawski, der in Posen weilt und dort an verschiedenen Beratungen in finanziellen und wirtschaftlichen Fragen über Lodz teilgenommen hat, kehrte Ende nächster Woche zurück.

B. Zur Betriebsaufnahme in den Fabriken Die Aktiengesellschaft der Baumwoll-Manufaktur von Carl Scheible, die in diesen Tagen ihre Druckerei und Bleiche in Gang gebracht hat, wird in der nächsten Woche auch den Betrieb in ihrer Spinnerei und Weberei (Tivoli) für 3 Tage in der Woche wieder aufnehmen und somit weitere 2000 Arbeiter der Beschäftigung zuführen.

B. Wiedereröffnung einer Fabrikschule. Die Aktiengesellschaft der Widzewer Baumwoll-Manufaktur (früher Heinzel & Kunzler) hat, den beschränkten Schulverhältnissen Rechnung tragend, die Wiedereröffnung ihrer Fabrikschule angeordnet. Wie wir wiederholt darauf hingewiesen haben, kann aus bekannten Gründen dem bestehenden Schulmangel gegenwärtig noch nicht erfolgreich genug entgegengetreten werden. Es ist somit, im Sinne der Verbesserung von Schulbildung in allen Volkschichten, solange noch keine völlig geregelten Verhältnisse in dieser Beziehung eingetreten sind, jede weitere Eröffnung einer Fabrikschule als eine teilweise wirksame Abhilfe zu begrüßen. Es wäre nur wünschenswert, daß die in dieser Hinsicht erfolgten Beispiele vom Verständnis der Zeit und ihrer Bedürfnisse weiteste Nachahmung fänden und sich auch die anderen Fabrikschulen für die des Unterrichts entbehrenden Kinder bald wieder öffneten!

S. Vom Arbeitsvermittlungsbüro. Das Büro hat beschlossen, von den Verwaltungen der billigen Arbeitserläufen eine gewisse Anzahl Gütescheine zum Erhalt von Mittagessen anzufordern, um sie dann unter den bisher noch unbebeschäftigten Arbeitern zu verteilen. Solcher Mittagessen sollen täglich 100 verabfolgt werden. Im Büro wird dieser Tage eine Liste derjenigen Arbeiter ausgehängt werden, die bereits Mittagessen erhalten werden.

k. Die Landparzellen zur Anpflanzung von Kartoffeln seitens der Armen werden bereits bestellt. In der nächsten Woche finden 2 populäre Vorträge über die Bearbeitung des Ackers, sowie über die Art und Weise der Anpflanzung statt. Der Termin wird rechtzeitig bekannt gegeben werden. Das Dominium Brüder hat 100 Morgen Land zur Verfügung gestellt, d. h. 1000 einzelne Parzellen für ebensoviel

Gedanken ihrer Dauer, und er würde dergestalt das Schlimmste überwinden.

Inzwischen mußte er, den beiden Söhnen im Stiche ließen, die Last auf seinem morschen, müden Rücken weiterziehen.

Da kam eines Tages unvermutete Hilfe: Selma, des dienstwilligen, verbrauchten Tobias Tochter.

Der stand sie an seinem Tisch, als er nichtsahnend nach vollbrachtem Tagewerk in seine enge Stube trat. Was Wunder, wenn er sich vor Überraschung fast auf den Hosenboden setzte.

War sie anfangs fast jede Woche einmal gekommen, um ihm ein funkelnagelneues Stummelpfeife zu bringen oder ein Gebürtelpaket Offenbacher Reitertabak, wie sie's bei ihrem Auszug versprochen, so waren ihre Besuche mit der Zeit immer seltener geworden und die Präsenz hatten auch bald aufgehört, und die versprochenen warmen Winterstöcke, auf die er sich bei der strengen Kälte immer wieder vertröstet, hatte er bis heute noch nicht gekriegt. Weiß Gott, sie hatte ihn vernachlässigt zu guter Letzt und den Teufel nach ihm gefragt und seinen erfrorenen Beinen. Und er hatte sich zusammengewickelt, ihr bei der ersten besten Gelegenheit gehörig die Leviten zu lesen und ihr rein herauszusagen, daß sie eine ganz Schlechte sei, eine Saubere!

Aber wie er sie nun da plötzlich vor sich sahen sah im dümmrigen Stübchen, knickte er breitgrinsend in die Knie und klatschte die Hände auf die steifgewordenen, staubigen Hosen wie ein Schuhplattlerjahu, und machte sich alsbald tückisch zärtlich wie eine Bärenmutter über Selma her, die indessen unzutrefflich und verlegen blieb.

Doch das merkte der fröhliche Tobias gar nicht, der alsbald geschäftig ein Schweißholz aus dem an der Wand hängenden offenen Blechfass langte und es an der rauhen Hose anstrich, um seinen Palast zu erleuchten und sich sein Mädchen im Lichtglanz gründlich zu beschenen.

(Fortsetzung folgt.)

## Land!

Roman

von

Leonhard Schrödel

(4. Fortsetzung.)

Eine Minute standen sie wie aneinandergeschmieget, dann brach aus der Brust Kilians ein Schluchzen, untermischt mit schlissigen Flüchen, Roseworten und haßgekränktem Drohen gegen seinen Vater.

Värbe wehrte ihm nicht und überließ sich ihm, willenslos, und als wären ihr alle Sehnen in den Gliedern zerschnitten.

Erst als Kilian sie mitzuziehen suchte und meinte:

„Komm! Nach Hause! Und legt sich uns ein Hund, ein Knecht, ein Herrenwille in den Weg, ich räum' ihn beiseite, gleichviel was es kostet!“ — erst da bot Värbe eine schwache Kraft auf und widerzte sich.

„Ich bleibe . . .“ sagte sie tonlos.

Sah er sie verwundert und bellkommen an. Sie aber machte sich sanft von ihm los und trat ein wenig von ihm zurück.

„Geh, Lieber, geh. Mit uns sei es zu Ende . . .“

„Värbe!“

„Halt Du zu Deinem Vater, Kilian, es ist das Beste. Ich bin ja doch nicht lange mehr . . . Und er hat recht, so weh er Dir und mir auch heute tut . . .“

Doch der Verwiesene ging nicht.

„Ich soll . . . ?“ und griff mit beiden Armen wie ein Ertrinkender nach ihr. Jetzt aber wich sie ihm festenschlossen aus und hob abwehrend die Hände.

Nicht, Lieber, nicht. Mach's mir nicht gar so schwer und hab Mitleid auch mit mir, Dir und meinem Vater. Geh. Für heute wenigstens lasst mich bei ihm.“

Und als er stand mit hängenden Armen und hängendem Kopf, schob sie ihn sanft über die Schwelle und schloß knapp hinter ihm die Tür zu.

Da war er draußen — und sie war ihres Glückes quitt und wieder daheim.

### XVII.

Am anderen Morgen war Kilian davon. Bent gewahrte es wohl, aber er ließ es sich nicht anmerken; er schünte sich zwar auch nach dem Vermissten um, im Haus und im Hofe, in den Ställen und auf den Feldern, aber heimlich, daß es niemand sah.

Anderer Thilde. Die war ununterbrochen auf den Beinen, lief zehnmal in Kilians Kammer und guckte in alle Winkel und Schränke und Manuelscher, und leuchtete unter die Bettdecken, die unberührt standen und dicht nebeneinander, wie es bei rechten Cheleuten in der Ordnung war, denn das Bett Värbes abzuschlagen, wer hätte es zu tun gewagt?

Auch durch die Scheunen lief sie und rieß sie, und forschte den alten Tobias aus und hezte den tapprigen, lächernen Grauschnabel auf den Acker hinaus, und in die Schenke, — umsonst. Niemand war der Entschwundene gesehen worden, geschweige denn aufzufinden.

Da band sie sich eine reinliche Schürze vor, legte eine Mandel Eier in das runde Flecktorbchen und ging zum Kantorhaus.

Der alte Damm öffnete ihr, winkte jedoch sogleich stillschweigend, noch ehe sie auch nur ein Wort hervorgebracht, und saßte sie sanft am Arm und führte sie in ein stilles Stübchen, darinnen er sein Nachtlager aufgeschlagen. Dort setzte er Thilde auf sein Bett, schloß dann die Tür leise ab, zweimal, und war alles wie bei jungen Liebesleuten, wahnsichtig. Doch nur so

weit. Als er sich jetzt dem heimlichen Besuch zukehrte, zeigte er ein Gesicht, das so gar nicht freiernäßig und eroberungsfähig aussah; im Gegenteil; und der Mund war auch nicht gerade zum Küssen gespiilt.

Wie ein seiltanzender Harlekin wackelte er ungeschickt und komisch auf den Beinen zu Thilde und flüsterte ihr kaum hörbar ins Ohr:

„Sie darf Dich nicht sehen und darf Dich nicht hören, mein tobwundes . . .“

Er schnappte nach Luft und schloß dann hurtig den Mund, um kein weibisches Gewinsel austömmen zu lassen.

„Ist Kilian bei ihr?“ — fragt Thilde ebenso leise.

Da zwinkerte er eine Weile vor sich hin, brachte dann seine bissenden Lippen wieder an ihr Ohr und flüsterte:

Der hat einen Bettel unters Tor geschoben die Nacht oder heut vorm Hahnenkrähen, daß er zum Militär muß auf vier Wochen, und daß er dann . . . Du lieber Gott . . . — und nun summte er doch durch die aufeinandergeklemmten Lippen, seines Schmerzes nicht mächtig, ob er auch links beide Hände auf den zuckenden Mund preßte.

Da erhob sich Thilde, tat die Eier aus dem Kröcken auf sein Bett, klopfte ihm ein wenig die Schultern, fuhr sich mit dem Handrücken über die Augen und schlich auf den Beinen wie ein Indianer wieder davon.

Als sie draußen stand, atmerte sie auf. Gottlob, — er lebte.

Bent nahm die Nachricht von der Kleidung Kilians ruhig hin. Bwar kam sie ihm überraschend, denn er hatte bestimmt darauf gerechnet, daß die Behörde ihm den Sohn von der Hebung befreien würde und wußte nichts von dessen nachträglicher Meldung, aber nun war es ihm auch recht, daß der Junge für ein paar Wochen aus dem Dorfe kam und aus der Nähe Värbes. Es würde Kilian gut tun, dachte er; ihn an die Trennung gewöhnen und an den

Familien. Es ist nur bedauerlich, daß die Vermessungen in Brüssel noch nicht vorgenommen worden sind.

**x. Elbernes Jubiläum.** Herr Wilhelm Gohl und seine Ehefrau Florentine, geb. Matz, feiern am Montag, den 19. d. Mts., das 25jährige Jubiläum. Den Glückwünschen, die dem Jubelpaare aus diesem Anlaß zugehen würden, gesellen wir auch den unsrigen bei!

**x. Billige mariawitische Küche.** In unserer Stadt bestehen zwei mariawitische Küchen, in denen allen Einwohnern der Stadt, ohne Unterschied der Nationalität und Konfession, Mittagessen verabfolgt werden. Die Küchen befinden sich im Hause Nr. 22 an der Franciszkańska-Straße und im Hause Nr. 104 an der Nowot-Straße. In der ersten Küche wurden vom 1. Oktober 1914 bis zum 1. April d. J. 32,959 Mittagessen verabreicht darunter 24,116 bezahlte und 8,843 unentgeltliche, in der zweiten 2,123 Mittagessen. Die Angestellten in den mariawitischen Küchen sind uneigennützig tätig.

**r. In der St. Trinitatiskirche war die Kirchenschronit vom 6. bis 16. April d. J. folgende: Getauft wurden 25 Kinder, und zwar: 9 Knaben und 16 Mädchen. Beerdigt wurden 41 Kinder, und zwar 20 Knaben und 21 Mädchen sowie folgende erwachsene Personen: Karl August Kirschner, 69 Jahre alt; Julius Matz, 74 Jahre; Philipp Braun, 59 Jahre; Friedrich Wilhelm Gessler, 58 Jahre; Augustus Richter, 62 Jahre; Amalie Emilie Helmich, geb. Münnich, 67 Jahre; Julie Luise Mierlowska, verstorben Rosner, geb. Franz, 71 Jahre; Anna Freil, geb. Bachert, 88 Jahre; Rudolf Scheibe, 17 Jahre; Hugo Roth, 17 Jahre; Arthur Adolf Lange, 22 Jahre; Friederike Schörl, geb. Kaufmann, 76 Jahre; Berta Bauer, 35 Jahre; Ferdinand Baumgarten, 53 Jahre; Johann Strohbach, 63 Jahre; Gustav Schörl, 70 Jahre; Amalie Fahns, 47 Jahre und Josef Weisert, 58 Jahre; als Aufgeboten wurden folgende Personen: Johann Robert Wenzel mit Marie Lenz, Rudolf Döring mit Leokadia Heidmann, Georg Alexander Bonit mit Marie Ottile Boller, geb. Weigold, Hermann Zellmer mit Julianne Meyer, Edmund Breier mit Karoline Wendland, Thaddäus, August mit Amanda Wildemann, geb. Hammer.**

**P. "Scala"-Theater.** Heute um 6½ Uhr abends findet im "Scala"-Theater ein Benefiz für die Schauspieler Wendrowski und Kolbartowitsch statt. Zur Aufführung gelangt das Stück "Die Kraft der Bühne" in szenischer Bearbeitung von F. Adler.

## Vergnügungs-Anzeiger.

**Polnisches Theater.** Nachmittags: "Die Belegung Warschau"; (Benefiz für die Schauspielerin M. Jagielskowska).

**Thalia-Theater.** Nachmittags 4½ Uhr: Liebhaberpresentation zugunsten der Damenabteilung beim Komitee zur Unterstützung der Notleidenden.

**Grotes Theater.** Abends 6½ Uhr: "Rigoletto" Drama.

**Scala-Theater.** Abends 6½ Uhr: "Die Kraft der Bühne". (Benefiz für die Schauspieler Wendrowski und Kolbartowitsch).

**Varieté "Marime".** Das neue Wochenprogramm.

**"Luna".** Der Held des U 9 und das übrige neue Programm.

**Casino** und **Odeon**. Die Beschiebung von Boden und neue Kriegsbilder.

## Vereinsnachrichten.

**x. Von der Fleischermeister-Innung.** Heute um 2 Uhr nachmittags findet im eigenen Lokale an der Ecke der Konfidenz- und Müllstraße die Jahres-Generalversammlung der Mitglieder der Fleischermeister-Innung statt.

**II. Der christliche Commissverein** s. g. II hält am Montag, den 19. April, um 5 Uhr nachmittags im eigenen Lokale (Mikołajewskastrasse Nr. 3/5) die Generalversammlung seiner Mitglieder ab. Tagesordnung: 1) Wie kann den in bedrängter Lage befindlichen Vereinsmitgliedern geholfen werden? 2) Anträge. Sollte die Versammlung wegen Nichterscheinens der genügenden Zahl von Mitgliedern nicht beschlußfähig sein, so findet am 3. Mai eine solche im 2. Termin statt, die dann ohne Rücksicht auf die Zahl der erschienenen Mitglieder beschlußfähig sein wird.

## Eingesandt.

Geehrter Herr Redakteur!

In Beantwortung des Schreibens: "Ginet für Vieles", daß in Ihrem geschätzten Blatte veröffentlicht wurde, wollen Sie gütigst, geehrter Herr Redakteur, im Namen der Wahrheit auch nachstehenden Zeilen Raum gewähren: Der Notar Włodzimierz Kołosiński, Grodzka-Straße Nr. 11 und 13, hat gleich am Anfang des Krieges seine Kanzlei geschlossen und ist nach Warschau abgereist. Somohl in der Kanzlei des Notars wie auch in seinem Privatwohnung liegen seitdem Sanitätsmannschaften in Quartier, wovon sich ein jeder überzeugen kann. Die widerrechtliche Erledigung von Amtsgeschäften im Namen des Notars Kołosiński durch unbefugte Personen in irgendwelchen Privatwohnungen kann daher für die interessierten Parteien auch keinerlei rechtliche Folgen nach sich ziehen.

Ein von vielen

## Aus der Umgegend.

**K. W. Aleksandrow.** Am Ende des Monats der Fabrik von Rudolf Schulz an der Kościelna-Straße wurde am vergangenen Montag eine billige Küche eröffnet, aus der täglich an mehr als 500 arme Leute unentgeltlich Mittagessen verabfolgt werden. Außerdem werden noch über 100 Mittagessen zum Preise von 3 Kop. (mit Brot für 6 Kop.) verkauft. Dank der treiflichen Organisation des Armenunterstützung-Ausschusses wird die Küche gut geleitet, so daß trotz des Andrangs der Leute ein jeder nach kurzer Zeit schon seine Mahlzeit erhalten kann. Da die bisherigen drei Kochstellen der Küche nicht genügten, wurde dieser Tag noch ein vierter eingestellt. Auf Anregung von Frau A. Horn wurde im Kurzwarengeschäft von Theodor Schulz eine Annahmestelle von Spenden zugunsten der Hungenden eingerichtet. Bis hier sind folgende Spenden eingegangen: Von der Leih- und Sparfalle, anstatt eines Kränzes auf das Grab des Verwaltungsmitgliedes der Leih- und Sparfalle Herrn Karl Hirsch, fünfzehn Rubel; von Herrn Adolf Volkmar aus Łódź anstatt eines Kränzes auf das Grab des Herrn Reinhold Horn drei Rubel; von Fra. Irma Schulz zwei Rubel; Theodor Adolph Schulz ein Rubel und von Bruno W. Schulz 50 Kop. Weitere Spenden werden von genannter Sammelstelle gegen Quittung entgegen genommen.

**K. W. Auswanderung.** Im Laufe der letzten drei Wochen sind von hier mehr als 500 Personen, meistens ärmere Landarbeiter auch Handweber, nach Deutschland ausgewandert. Letztere zerhaken und zerfagen ihre Handwebstühle und den Hausrat und verkaufen das Holz für 40 bis 45 Kop. das蒲d.

**r. Nowosolna. Kirchenpolitik.** Am 7. d. Mts. hielt Superintendent Angerstein aus Łódź in der hiesigen evangelisch-lutherischen Gemeinde eine Kirchenvisitation ab. Dieser ging nachmittags um 4 Uhr in der Kirche ein Gottesdienst voran, in welchem Superintendent Angerstein über Häbräer 6, 7–12 predigte. Die zahlreich verjammelten Gemeindemitglieder hörten mit tiefer Nüchternheit von der Heimsuchung, die die Gemeinde betroffen und vom Trost, den das Wort Gottes ihnen spenden will. Nach dem Gottesdienst hielt der Superintendent mit dem zeitweiligen Verwalter der Gemeinde, Pastor Gerhard aus Łódź, und dem Kirchenkollegium eine Sitzung ab, in der die Schäden, die die Gemeinde durch den Krieg erlitten hat, zu Protokoll genommen wurden. Von der Kirche hat besonders die Hinterwand und der Chor gelitten, auch wurde die Orgel stark beschädigt. Der Gefälschaden an der Kirche beäffert sich auf etwa 2000 Rubel. Jetzt ist die zerstörte Hinterwand der Kirche vorläufig durch eine Bretterwand ersetzt worden, so daß in der Kirche wieder Gottesdienst abgehalten werden kann. Auch das Pfarrhaus wurde stark beschädigt, ebenso der Konfirmandensaal und das Küsterhaus. Die Verhüllungen am Pfarrhaus beziehen sich auf etwa 5000 Rubel, am Konfirmandensaal auf 800 Rubel und am Küsterhaus auf 700 Rubel. Zur evangelischen Gemeinde Nowosolna gehört das Dorf Andriejew (Bahnstation). In diesem wurde vor Kriegsausbruch eine evangelische Kirche erbaut, die noch nicht ganz fertiggestellt war. Diese Kirche ist durch die Kanone gleichfalls sehr beschädigt worden. Der Schaden beträgt 6000 Rubel.

## Polnische Angelegenheiten.

### Ein "allpolnischer Rat"?

In einem längeren Aufsatz tritt der "Kur. Warsz." für die Idee einer Verständigung der Polen Deutschlands, Österreichs und Russlands ein und schlägt vor, auf neutralem Boden, etwa in Kopenhagen, eine Konferenz zu veranstalten, die von Vertretern der polnischen Bevölkerung der drei genannten Staaten besichtigt werden müßte und die Aufgabe hätte, die Richtlinien für die Politik aller Polen festzulegen. Der Verfasser gibt zu, daß diese Linien nicht in jedem der drei Länder mit gleicher Deutlichkeit verlaufen könnten und daß sich der Verwirklichung eines einheitlichen Programms große Schwierigkeiten entgegenstellen würden, verspricht sich aber doch schon von der Tatsache eines Meinungsaustauschs einen bedeutenden Nutzen für die polnische Sache. Die Parteien müßten ihre partikularistischen Bestrebungen und das passive Abwarten aufgeben und den Versuch machen, den politischen Gedanken wie auch die Tat für ganz Polen zu vereinheitlichen. Die Getreideversorgung der okupierten Landesteile, die Unterstützung der hungernden Bevölkerung Galiziens, die Beschaffung informierender Nachrichten über Polen, die aktive Teilnahme von Freiwilligen am Kriege, die Herausgabe polnischer Zeitschriften in fremden Sprachen, endlich die Einführung einer politischen Macht über die unberechenbaren Wendungen der polnischen Lage, alles das seien Fragen, die von den Polen

aller drei Staaten gleichmäßig und einheitlich behandelt werden müßten. Der "Kur. Warsz." führt dann fort:

Die ganze Tätigkeit des polnischen Volkes ist heute in drei Gebiete getrennt, deren jedes bemüht ist, den dringendsten Bedürfnissen nach eigenem Erneffen abzuhelfen, aber da die Verbindung mit den anderen Ländern fehlt und keine gemeinsame Organisation und Direktive vorhanden ist, werden oft Fehler begangen, die nötige Summe von Energie kann nicht aufgebracht, die Wege nicht gefunden werden, die zu einer wirklichen Beherrschung der Situation führen könnten. Das Ergebnis dieser Trennung ist eine gewisse Anarchie, die inneren Kämpfe nehmen zu und der polnische Gedanke fließt in dem schmalen Bett des Particularismus. Alles das ist schon heute deutlich zu erkennen und kann zur verhängnisvollen Fessel werden in dem Augenblick, wo inmitten des höllischen Waffengetobes die ersten Friedenssignale erklingen, wo man sich über die politischen Sympathien und Antipathien von heute hinwegsetzen muß, wo wir das dringende Verlangen haben werden, wenigstens eine beratende Stimme zu erhalten, wenn es gilt, für das polnische Volk neue Lebensbedingungen zu schaffen.

Soll ich endlich noch erklären, wie groß die moralische Bedeutung eines "allpolnischen Rates" nach außen wäre? Schon das Bestehen eines solchen Rates würde die politische Lebensfähigkeit unseres Volkes der ganzen Welt vor Augen führen. Wenn wir in diesem geschicklichen Augenblick nicht den Versuch der Vereinheitlichung der polnischen Politik machen, wenn wir keine Repräsentation ganz Polens durchsetzen, wenn wir nicht nach einer Zentralisation unserer Arbeit für den kommenden und des vorübergehenden Schaffens für den heutigen Tag streben, wenn wir nicht öffentlich dokumentieren, daß über den verschiedenen Orientierungen ein gemeinsames Nationalprogramm steht und daß Polen mehr bedeutet als die geographischen Begriffe Galizien, Polen und das Königreich, — so wäre das nicht nur ein kompromittierendes Symptom unserer Hilflosigkeit, eine Verzerrung unserer Volksseele, sondern auch ein verhängnisvoller Fehler der polnischen Politik.

Es drängt sich nun die Frage auf, wie die beabsichtigte Organisation durchzuführen ist.

Ich habe nicht die Absicht, schon in diesem Augenblick einen ins einzelne gehenden Plan zu entwerfen, denn ich möchte vor allem die principielle Frage der Schaffung eines "allpolnischen Rates" zur Diskussion stellen, aber ich glaube, daß die Initiative von Warschau als der historischen Metropole und Vertreterin des größten der drei Teile Polens ausgehen muß. Aus der anfänglichen Beratung der Abgeordneten in Kopenhagen könnte ein Komitee werden, das sich später in einen ständigen Rat mit dem Sitz in Kopenhagen umwandeln würde. Wer an diesem Rat teilnehmen hätte, ob nicht auch außerparlamentarische Vertreter des öffentlichen politischen Denkens und Schaffens in Polen zuzulassen wären, das alles wird erst das Thema einer späteren Diskussion bilden. Im Augenblick möchte ich nur das Prinzip anerkannt wissen und die Energie wecken. Um aber die Sache nicht auf die lange Bank zu schieben, klopfe ich bei dem "Nationalkomitee" an. Es mag meinen Plan prüfen und reichlich erwägen, und wenn es zu der Überzeugung kommt, daß die Idee dem Volke und dem Lande Nutzen bringen kann, so soll es die Glocken läuten lassen und die geeigneten Männer zur Arbeit zum Wohle des Volkes berufen.

## Presstimmen.

Die Vergeltungsmaßregeln der deutschen Regierung an englischen Offizieren werden in der ganzen deutschen Presse mit Genugtuung begrüßt. Die "Tägliche Rundschau" schreibt:

Endlich hört man, daß unsre Regierung sich entschlossen hat, in Sachen der unsamen Behandlung unsrer U-Bootleute durch die Engländer auf den großen Kloß einen großen Keil zu setzen... Das ist die einzige richtige Behandlung solcher Angelegenheiten. Sie muß mit dem genügenden Nachdruck angewandt werden. Und dafür haben wir ja die Mittel in den Händen. Sollte ein englischer Offizier für je einen unsrer U-Bootleute als Pfand nicht genügen, so muß man deren je nachdem zwei, drei oder mehr nehmen."

Die "Berliner Neuesten Nachrichten" sagen:

Das Ergefühl einer jungen, stolzen und starken Marine hat hinter diesem vor trefflichen Entschluß unserer Reichsregierung gestanden. Es ist ein erfreulicher Fortschritt gegenüber den Tagen, da irgend jemand es für seines Amtes hielt, Vergeltungsmaßregeln gegen rechtscheitige Feinde in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung abzuleben mit der Redewendung, daß wir uns auf einen "Wettkampf in der Brutalität" nicht einzulassen vermöchten — und hinter dem schämte in dem genannten offiziellen Blatte dann noch die wahnsinnig erschreckende Bemerkung, mit der man ja schließlich auch die sofortige Einstellung des Krieges von uns fordern könnte: man dürfe die Forderung: "Liebet eure Feinde!" nicht außer acht lassen. Wie die Obrigkeit im Frieden Fleischbrecher kraft und selbst mit dem Schwerte richtet, so darf die Obrigkeit auch im Kriege zu härtesten Strafen greifen, um das Recht zu schützen, das Recht unschuldiger und das Leben ihrer eigenen Schubfesteinen. Aus der Weisung heraus: "Dabi die Brüder zu einer einzmal aufzordern zu dem Mute, die eigenen Landsleute und Volksgenossen zu schützen gegen Gewalt,

tat, die über die Grenzen von Kriegsrecht und Kriegsbrauch, die ohnehin schon eine Menge unvermeidlicher Gewalt umschließen, hinausgehen."

In der "Post" heißt es:

"Den Engländern wie den Franzosen imponiert nur ein kraftvoller Willen von eiserner Härte und erhabungsloser Höflichkeit. In der Sache wie auch in der Form! Darum erscheint uns in der Note des Staatssekretärs unseres Auswärtigen Amtes das scharfe Wort "Abschüttung", womit die Lage der britischen Regierung, unsre Marine unterlaßt geflüstert wird, durchaus angemessen. Weniger gilt das von dem Ausdruck "Bedauern", womit die unverzügliche Ausführung der ange drohten Vergeltungsmaßregeln begleitet wird. Hier ist nicht sowohl Anlaß zum Bedauern gegeben, sondern vielmehr der Ausdruck der natürlichen Selbstverständlichkeit am Platze, die diese Ausführung gebietet. Auch hätten wir in der Note unsres Staatssekretärs die Bezeichnung der Angelegenheit als einer "peinlichen" lieber vermieden. Denn das könnte beinahe den Eindruck erwecken, als seien die gerechten Vergeltungsmaßnahmen nur mit schwerem Herzen getroffen worden, während sie doch vom deutschen Volke als eine nicht bedauernswerte, sondern erlösende Tat bewertet werden, und zwar deshalb erlösend, weil sie geeignet sind, unsre Helden in der Gefangenschaft davor zu bewahren, daß sie auch fernherin schremmender Mißhandlungen preisgegeben bleibent."

Die Magdeburgische Zeitung äußert sich folgendermaßen:

"Nicht als ob es dem deutschen Volke Freude bereite, in dem von England schamhaft herausgeforderten Wettkampf der Vergeltungsmaßnahmen den Vorrang zu beobachten — den wir dann der größeren Zahl der in unsern Händen befindlichen englischen Kriegsgefangenen einnehmen —, aber man kann doch in der Tatsache, daß der Vortrag der Ankündigung so rasch die Tat gefolgt ist, die Gewähr dafür erblicken, daß es ernst gemeint war, als der Reichskanzler am 2. Dezember im Reichstag verliefen wurde: "Die Welt soll erfahren, daß ungefähr keinem Deutschen ein Haar gekräummt werden darf!" Auf Englands riesenhaft angegliedertes Schuldland kommt auch diese neuerliche Verschärfung der Kriegsführung und seine Begleiterscheinungen. Wenn wir auf seine Maßnahmen entsprechend antworten, so geschieht es aus dem Gefühl der Kraft und der Macht, vor allem aber des guten Rechts! Dem Kriegsbrauch und Völkerrecht wohrenden Feinde Achtung, dem Verächter der Zivilisation und Humanität die starke Faust!"

Die Hamburger Nachrichten schreiben:

"Auf den frechen Unglimpf, den die Grey, Churchill, Asquith und Genossen uns und unsern herlichen blauen Jungens, die das unsägliche Unglück hatten, dem englischen Schindervolk lebend in die unsaubersten Hände zu fallen, anzutun sich nicht entblödeten, mußte die entsprechende Antwort durch die Tat gegeben werden. Und das ganze deutsche Volk wird, wenn es der für deutsches Sinn und Empfinden nicht fassbaren infamen Unbill gegen unsre mutigen, hingebungserfüllten frischen Kämpfer gedenkt, mit Genugtuung das Erkenntnis aufnehmen, das hier gerecht gefällt ist. Für jeden in England gemein behandelten Sohn einer deutschen Mutter, ob Ossiaier, Matrat oder Matrose, wird ein englischer Offizier "ohne Anhänger der Person" einer gleichen Behandlung bei uns unterworfen. Jeder deutsche Mann und Jungling, der seine Wehrpflicht für das Vaterland erfüllt, ist einen englischen Offizier reichlich wert, ja mehr als das. Aber an dem Glied seines Volkes, mit dem England sich gegen die Kinder deutscher Erde verübt, soll es gestraft werden; und die englischen Offiziere stehen vor der Sorge Grey-Churchill noch am nächsten, darum hält man sich, wie billig, an sie."

## Letzte Telegramme.

Eigene Telegramme und Funksprüche der Deutschen Lodzer Zeitung.

"Karlsruhe" noch in Tätigkeit.

Haag, 16. April. "Neuter" meldet aus Washington: Nach der New-Yorker "Evening Sun" soll der Kapitän des "Kontrinklasse Wilhelm" erklärt haben, daß der Kreuzer "Karlsruhe" noch in Tätigkeit sei.

Weitere Opfer des Fliegerangriffs auf Freiburg.

Freiburg, (Breisgau), 16. April. Von den bei den gefährlichen Bombenwürfen eines feindlichen Fliegers schwer Verletzten sind inzwischen 3 weitere Personen gestorben, so daß sich die Zahl der Todesopfer auf acht erhöht. Schwer Verletzt liegen noch weitere acht Personen darnieder, leicht verletzt sechs.

Vörrach, 16. April. Heute früh von 8–8½ Uhr wurden wieder feindliche Flieger über der Stadt geflogen. Sie slogen nordwestlich in Richtung gegen Freiburg über die Tüllinger Höhe, wo die Abwehrschüsse in Tätigkeit traten.

Die Explosion von Berwick.

Amsterdam, 16. April. Die Zahl der Opfer der Katastrophe in Berwick ist, der "Times" zufolge: 5 Tote, 40 Verwundete. Die Toten und Verwundeten sind sämtlich Offiziere und Matrosen der Patrouillenflotte, die in Berwick stationiert sind. Durch die Bericht, daß Feuer in einem Magazin ausgebrochen sei und ein benachbartes Munitionsdepot ergriffen habe, wird das nicht erklärt. Man nimmt an, daß die Besatzung dessen, was wirklich geschehen ist, verbürtet.

Englische Schiffsschäden.

London, 17. April. Die Admiraltät gibt bekannt: In der Woche, die am 14. d. Mts. endete, kamen an und führten ab 1432 überseeische Schiffe. Zwei britische Schiffe von zusammen 6586 Tonnen wurden von Untergangbooten versenkt, ein Schiff wurde torpediert und erreichte den Hafen. Seit dem 18. Februar sind 38 britische Schiffe und sechs Fischereifahrzeuge versenkt oder beschlagen worden.

# Aus deutschen Gauen.

## Eine Ansprache des Kaisers.

Die „Schlesische Zeitung“ bringt folgende Ansprache, die der Kaiser bei einer Begegnung des Grenadierregiments König Friedrich III. Nr. 11 in Frankreich gehalten hat:

„In Feindesland, auf erobertem Boden, der mit dem Blut tapferer preußischer, auch anderer deutscher Soldaten getränkt, ist auch schlesisches Blut geslossen. Nach den Berichten des Armeoberkommandos hat sich das Grenadierregiment König Friedrich III. Nr. 11 in hervorragender Weise an den schweren Kämpfen in der Champagne beteiligt. Das Regiment hat mit großem Schneid und heldenhafter Tapferkeit die feindlichen Angriffe zurückgeschlagen. Der Angriff des Regiments ist sprichwörtlich geworden in der Armee. Ich spreche dem Regiment meine volleste Anerkennung und Glückwünche aus. Schlesische Grenadiere des 11. Regiments! Dem Namen Meines geliebten Vaters, des erlauchten Chefs, dessen Rauenzug Ihr auf den Schultern tragt, habt Ihr alle Ehre gemacht. Wenn er von den elijischen Feldern herunterkaut, wird er mit Euch zufrieden sein. Ich spreche dem Regiment Meinen Dank für seine Leistungen aus. Ihr habt neuen Ruhm an Eure Fahnen geheftet und ein neues schönes Blatt in Eure Regimentsgeschichte gezeichnet. Mit Gottes Hilfe werdet Ihr auch weiter standhalten und dem Vaterlande und Mir zum endgültigen Sieg und Niederringung des Gegners verhelfen.“

Nach der Parade plauderte der Kaiser noch lange mit den Offizieren und schilderte u. a., wie die Russen in seinem Jagdschloss Roßitten gehaust hätten, ja die dort aufgehängten Hirnweihen hätten sie sogar mitgehen lassen. Aber dabei hätten sie sich getäuscht: es seien nur Nachahmungen gewesen. Meine echten Geweihen, sagte läunig der Kaiser, hängen bei Mir zu Hause in Berlin. — Der Kaiser war voller Zuversicht für die Zukunft und Stolz über die Leistungen seines Heeres spiegelten sich in seinem Gesichtsausdruck wieder.

## Aus der Elsaß-Lothringischen Ersten Kammer.

Die Erste Kammer hielt heute nachmittag eine kurze Sitzung ab, die vom Präsidenten Dr. Hoejel mit einem Hinweis auf den Weltkrieg eröffnet wurde. Der Staatssekretär Graf von Roeder erläuterte den Etat für das Budgetjahr 1915 und sagte am Schlüsse seiner Ausführungen:

Der große Staatsmann Bismarck hat die Worte geprägt: „Blut und Eisen sind die Grundlagen, aus denen das Deutsche Reich zusammengeschweißt worden ist.“ Diese Grundlagen haben auch den inneren Zusammenhalt und wirtschaftliche Aufschwung herbeigeführt. Das gemeinsame Erlebnis dieses von Deutschland nicht provozierten Weltkrieges und die opferwillige Hilfsbereitschaft ganz Deutschlands wird die Grundlage sein für den engeren Zusammenhalt mit unseren Volksgenossen jenseits des Rheins, aber auch für eine neue wirtschaftliche Blüte unserer deutschen Grenzmark. (Beifall.)

Der Etat wurde hierauf der Finanzkommission überwiesen, während die Tidensverlager in allen drei Lesungen erledigt wurde.

## Schluss des Elsaß-Lothringischen Landtages.

Die Zweite Kammer gab heute ihre Zustimmung zur Verordnung des Kaiserlichen Statthalters vom 31. Dezember 1914, wonach der Ausgabebetrag der Schatzanweisungen von 14 auf 30 Millionen erhöht wird.

Nach Erledigung der Tagesordnung verließ Staatssekretär Graf Roeder eine kaiserliche Verordnung, derzufolge beide Kammer des Landtages unter dem heutigen Datum geschlossen werden.

Präsident Dr. Hielke betonte in seiner Ansprache die Pflicht des Abgeordneten, durch den Lande durch Wort und Tat in dieser schweren, kritischen Zeit unsere Verbesserung den richtigen Weg zu weisen, ihr das Vertrauen in den Sieg unserer gerechten Sache nicht nehmen zu lassen und ihr zu helfen, die schwierige, harde Prüfung, die sie zu ertragen zu müssen hat, mit Erfolg zu bestehen. Er führte u. a. aus:

„Unser Volk hat die Tragik des Grenzlandes bis zur Neige ausstehen müssen, und nichts ist ihm in diesem Kriege erwartet geblieben von den jämmerlichen, aber natürlichen Folgen nationaler Habsucht. Der Krieg hat auch hier Kusternd gewirkt und wird es

weiter tun. Unsere Pflicht ist es, diesen Prozess zu beschleunigen und bis zur Beendigung durchzuführen zu helfen. Unsere heldenmütigen Landeskinder, die in Ost und West für das deutsche Vaterland treten, werden es als ihren herrlichsten Ehrentitel betrachten, dass sie dem Deutschen Reich einen dauernden Frieden haben einzukämpfen und Elsaß-Lothringen endgültig dem Deutschen Reich und dem deutschen Gedanken haben erobern helfen. Wir wünschen einen Frieden, der ein unvermindertes und ein ungedemütigtes Deutschland garantiert, einen Frieden, der die Niederwerfung aller unserer Gegner zur Voraussetzung hat. Ein solcher Friede wird kommen.“

Der Präsident schloss mit einem Hoch auf das deutsche Volk, sein unvergleichliches tapferes Heer und Seine Majestät den Kaiser.

Die Erste Kammer hat in ihrer heutigen Sitzung den Etat in dritter Lesung ohne Debatte einstimmig angenommen. Dann ging das Haus mit einem Hoch auf den Kaiser auseinander.

## Konferenz der deutschen Landesversicherungsanstalten.

Am 9. April fand unter dem Vorsitz des Landeshauptmanns der Provinz Sachsen, Wirklichem Geheimen Rets Fräher von Wilmowski, eine Konferenz der deutschen Landesversicherungsanstalten über ihre Beteiligung an der Kriegsbeschädigtenfürsorge im Rathause zu Crivitz statt. Es waren Vertreter sämtlicher deutschen Landesversicherungsanstalten anwesend. Die Konferenz nahm auf Antrag des Verichtsräters Geheimrats Dr. Schroeder-Cassel nachfolgende Entschließung an:

1) Die deutschen Landesversicherungsanstalten sind berufen und gewillt, sich an der Kriegsbeschädigtenfürsorge im größtmöglichen Umfange zu beteiligen, und zwar nicht nur auf dem Gebiete der ärztlichen Fürsorge (Heilverfahren), sondern auch auf wirtschaftlichem Gebiete (Berufsberatung, Berufsschulung, Arbeitsvermittlung usw.).

2) Die deutschen Landesversicherungsanstalten sind der Auffassung, dass ihr eigenes Interesse, das in der auch volkswirtschaftlich notwendigen Verhütung des Eintritts dauernder Erwerbsunfähigkeit des Versicherten besteht, das Eintreten der Versicherungsanstalten auf ärztlichem und wirtschaftlichem Gebiete schon vor der Entlassung der Kriegsbeschädigten aus dem Heeresdienst fordert, und das zur Klärung der Zuständigkeitsfragen Abkommen mit der Militärverwaltung zweckmäßig erscheinen.

3) Der ständige Ausschuss wird beauftragt, mit dem preußischen Kriegsministerium über die Grundlage (Vielzahl) von Abkommen zu verhandeln, die mit örtlichen, eventuell provinzialen Organen der Militärverwaltung abzuschließen sind und deren Abschließung sämtlichen Landesversicherungsanstalten freisteht.

Die Begründung dieses Beschlusses wird auf die Flucht Wetterles nach Frankreich und besonders auf seinen bekannten Artikel im „Echo des Paris“ vom 21. August verwiesen, ferner auf die Aussage der vom Senat als Beugin eidsch verbotenen, in Kiel gebürtigen 18jährigen Selma Mandel. Diese war bei Kriegsausbruch Näherrin in Paris und hat Wetterle in Begleitung von zwei französischen Insassen in einem großen, mit vielen Gemälden ausgestatteten Saale, also offenbar in einem öffentlichen Gebäude, mit 20 bis 30 jungen Dienstmädchen, Elsaßsäugern und Österreichsäugern, in französischer Sprache, die die Beugin nicht verstand, verhandeln sehen.

Sein Verhalten trägt, von anderen strafrechtlichen Gesichtspunkten abgesehen, die Merkmale des Hochverrats im Sinne des § 81 Bifurc. des Strafgesetzbuches. Der Senat des Oberlandesgerichts kam deshalb zu folgendem Schluss:

Der Redakteur und Priester Wetterle hat sich unter Bruch seiner beschworenen Gehorsamspflicht gegenüber dem Deutschen Reich und der beschworenen Treue zum Kaiser in dem Kriege gegen das Reich in den Dienst der feindlichen Interessen und des Feindes selbst gestellt, dessen ausgesprochenes Ziel die Trennung Elsaß-Lothringens vom Reich und die Vernichtung der staatlichen Verfassung Elsaß-Lothringens innerhalb des Reiches ist.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass einem solchen Verhalten nach der gemeinsamen Ausschauung des deutschen Volkes öffentlich und unüberleglich der Steinpel der Unrechte aufgedrückt ist. Es kommt aber weiter in Betracht: seine hochverrälerischen Umlüche hat Wetterle unternommen als Abgeordneter zum Elsaß-Lothringischen Landtag. Nach Inhalt und Zweck der Elsaß-Lothringen vom Flecke gegebenen Verfassung kann es verfassungswidrig, aufzugeben eines Elsaß-Lothringen-

## Die deutsche Wissenschaft und der Krieg.

Die deutschen „Barbaren“ bleiben auch in Kriegszeiten ihrer Vorliebe für die Wissenschaft aller Art treu. Dafür bietet einen materiellen Beweis die Spendenliste, die das deutsche Reich samt den Innen jetzt für wissenschaftliche Zwecke aufgestellt hat. Nicht weniger als 750 000 M. werden für solche Ausgaben im Kriegsjahr 1915 ausgegeben. So sind ausgesetzt: für die Fortführung und Vollendung des Grimmschen Deutschen Wörterbuchs 30 000 Mark, für die Herausgabe eines Corpus scriotorum do musica metri aevi 2500 M., für das deutsche Buchgewerbemuseum in Leipzig 6000 M., zur Förderung der Bekämpfung des Typhus 165 000 M., zur Fortführung der wissenschaftlichen Erforschung der Brustleiche der Pferde 30 000 M., zur Veranstaltung von Materialprüfungen 12000 M., zur Bearbeitung der Ergebnisse der Tieffeeexpedition als bereits 16. Rate 1000 M., zur Förderung einer internationalen Bibliographie für Sozialwissenschaften 15000 M., und zur Vollendung des Werkes über die wissenschaftliche Erforschung und Aufdeckung des römischen Grenzwalls (Aries) 8000 M. Weran doch diese „Boches“ selbst im Kriege denken! Die Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte wird auch fortwährend mit 20 000 M. unterstützt. Für die Bearbeitung der Ergebnisse der Südpolar-expedition werden schon als 12. Rate 5300 M. ausgeworfen, für die Drachenstation am Bodeney zur Erforschung der oberen Luftschichten 10000 M., für Versuche zur weiteren Erforschung und der Kosten 10000 M., zur Erhaltung des Kunsthistorischen Instituts in Florenz 20000 M., für eine Anstalt zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit 100 000 M., zur Erforschung der Tuberkulose 150 000 M., zu Forschungen auf dem Gebiete der Bekämpfung von Pflanzenkrankheiten 10 000 M., zur Förderung des Septuaginta-Unternehmens 6000 M., für eine deutsche Versuchsanstalt für Luftschiffahrt 100 000 Mark und schließlich zur Verwertung der Ergebnisse der aerologischen Station auf Spitzbergen 500 M. Was mögen wohl unsre „zivilisierten“ Feinde für solche allgemeine Kulturzwecke aufwenden? Denn alle diese Ausgaben kommen nicht nur dem Deutschen Reich, sondern der ganzen Menschheit zugute.

## Wetterles Mandat zum Elsaß-Lothringischen Landtag verlustig.

Der Erste Zivilsenat des Kaiserlichen Oberlandesgerichts in Kiel hat nach einem Schreiben des Oberlandesgerichtspräsidenten an die Zweite Kammer folgende Entscheidung getroffen: Die geistlichen Voraussetzungen für die Mitgliedschaft des Redakteurs Emil Wetterle in der Zweiten Kammer des Elsaß-Lothringischen Landtags sind nicht vorhanden.

Zur Begründung dieses Beschlusses wird auf die Flucht Wetterles nach Frankreich und besonders auf seinen bekannten Artikel im „Echo des Paris“ vom 21. August verwiesen, ferner auf die Aussage der vom Senat als Beugin eidsch verbotenen, in Kiel gebürtigen 18jährigen Selma Mandel. Diese war bei Kriegsausbruch Näherrin in Paris und hat Wetterle in Begleitung von zwei französischen Insassen in einem großen, mit vielen Gemälden ausgestatteten Saale, also offenbar in einem öffentlichen Gebäude, mit 20 bis 30 jungen Dienstmädchen, Elsaßsäugern und Österreichsäugern, in französischer Sprache, die die Beugin nicht verstand, verhandeln sehen.

Sein Verhalten trägt, von anderen strafrechtlichen Gesichtspunkten abgesehen, die Merkmale des Hochverrats im Sinne des § 81 Bifurc. des Strafgesetzbuches. Der Senat des Oberlandesgerichts kam deshalb zu folgendem Schluss:

Der Redakteur und Priester Wetterle hat sich unter Bruch seiner beschworenen Gehorsamspflicht gegenüber dem Deutschen Reich und der beschworenen Treue zum Kaiser in dem Kriege gegen das Reich in den Dienst der feindlichen Interessen und des Feindes selbst gestellt, dessen ausgesprochenes Ziel die Trennung Elsaß-Lothringens vom Reich und die Vernichtung der staatlichen Verfassung Elsaß-Lothringens innerhalb des Reiches ist.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass einem solchen Verhalten nach der gemeinsamen Ausschauung des deutschen Volkes öffentlich und unüberleglich der Steinpel der Unrechte aufgedrückt ist. Es kommt aber weiter in Betracht: seine hochverrälerischen Umlüche hat Wetterle unternommen als Abgeordneter zum Elsaß-Lothringischen Landtag. Nach Inhalt und Zweck der Elsaß-Lothringen vom Flecke gegebenen Verfassung kann es verfassungswidrig, aufzugeben eines Elsaß-Lothringen-

schen Abgeordneten nur sein, das Elsaß-Lothringische Volk und seine Interessen im Rahmen seiner staatlichen Gemeinschaft und im Zusammenhang mit den gemeinsamen Interessen des Deutschen Reiches zu vertreten und zu fördern. — Indem der Senat dies ausspricht und dem späteren Abgeordneten Wetterle auf Grund seines geschuldeten Verhaltens die der malige Begründigkeit zum Elsaß-Lothringischen Landtag abpricht, stellt er sich nicht neben oder über das Gesetz, sondern er fällt seine Entscheidung im Geiste des Verfassungsgesetzes.

## Die Sammlung „wertloser Wertsachen.“

22 215 Mark ist bis heute das erstebare Ergebnis der Sammelstelle des Roten Kreuzes für „wertlose Wertsachen“. Diese Summe setzt sich zusammen aus dem Erlös für verkaufte Gegenstände und aus dem Erlös der bisher durch Einschmelzung gewonnenen Gold- und Silberbarren. Auch das vorhandene Lager hat noch einen nicht unerheblichen Wert. Täglich finden sich Liebhaber, die an diesem oder jenem Stück Gefallen haben und es erlösen. Alte Gold- und Silbersachen, die keinen Gebrauchswert mehr besitzen, alte Bestecke, silberne Tafelaufsätze, zerbrochene goldene und silberne Schmuckstücke usw. usw., die nutzlos daheim herumliegen, können auf diese Weise zu wertvollen Kriegsmitteln gemacht werden. — Also prüft die „Vorräte“ und gebt!

## Unsere Luftflotte wächst!

Aus einer Sammlung des Flottenbundes deutscher Frauen wurde von der Marineverwaltung ein Wasserflugzeug beschafft, das den Namen „Frauenflotte bünd“ erhielt, ferner aus der Sammlung deutscher Schüler, angeregt von Schülern des Katharineums in Lübeck, ein Wasserflugzeug mit dem Namen „Jungdeutschland“. Zur Erinnerung an das im Dezember 1912 von der Provinz Westpreußen gestiftete Wasserflugzeug gleichen Namens wird demnächst ein neues Wasserflugzeug wieder den Namen „Westpreußen“ erhalten.

## Noch ein Berräter.

Wie die „Lothringer Zeitung“ mitteilt, ist der frühere Landrichter in Meß, Alfred Weil, ein geborener Elsaßsäuer, der im politischen Leben von Meß während der letzten Jahre eine nicht untergeordnete Rolle gespielt hat, für sahnenfischlich erklärt und sein im Inlande befindliches Vermögen mit Beschlag belegt worden. Die genannte Zeitung veröffentlicht einen von den deutschen Behörden in Brüssel beschlagnahmten Brief des Herrn Weil, aus dem seine deutschfeindliche Gesinnung klar erkennbar wird. Er teilt in dem Briefe mit, dass er entschlossen sei, nur nach Meß zurückzukehren, wenn Elsaß-Lothringen wieder französisch werde.

## Milliardenumsatz im Postscheckverkehr.

Zum erstenmal hat in einer Woche (vom 29. März bis 3. April) der Umsatz im Postscheckverkehr des Reichsgebietes einen Milliarde Mark betragen. Gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres bedeutet dies einen Steigerung um 161 Millionen Mark oder v. h. Die Umschau lässt erkennen, dass der 19 Postscheckverkehr immer mehr Eingang findet, bildet gleichzeitig aber einen Gradmesser für die günstige Entwicklung unseres Wirtschaftslebens während des Krieges.

## Kriegshumor.

Lied ist die Wahrheit. Die feindliche Presse hat unser Erbohrungsgelüste aus dem Liede „Deutschland, Deutschland über alles“ erraten, das unsere Feinde dahin verstehen, dass Deutschland über alles herrschen soll. Wir sollten unsere Freude etwas mehr im Baum halten, denn sie plaudern unsere Absichten gar zu offen aus und sind geeignet, besonders die Neutralen vor den Kopf zu stoßen. Wir singen „Hier im Süden das schöne Spanien, Spanien ist mein Heimland“. Also beginnen wir Spanien als unsere Heimat und entführen unsere Absicht, Spanien dem Deutschen Reich eingeverleben. Wir singen ferner: „Vom hohen Olymp herab ward uns die Freude“; es ist klar, dass wir auf dem Olymp eine drahtlose Station errichten wollen, die uns Freudenbotschaften ins Land herabpendeln soll. Das Vergleiche aber ist das vielgepriesene Lied: „Zu Mantua in Banden“, indem wir die italienischen Einwohner von Mantua einfach als Bande bezeichnen.“ (Jugend.)

Zeitung, „Manu, Ede, du gibst ja Wasser in deinen Kornspeis!“ „Ja, Mensch ich stecke eben Städte an Hindenburg-Spenden. Die Gabe der deutschen Städte an Hindenburg: 50 000 Mark. Die Spende Hindenburgs an die deutschen Städte: 1 Mark; der russischen Städte:

# Handel und Volkswirtschaft.

## Die Geschäftslage im deutschen Textilgewerbe.

Das laufende Jahr hat nach den vorliegenden Berichten, so weit diese zur Unterlage einer Beurteilung gemacht werden können, eine allgemeine Abschwächung des Beschäftigungsgrades gebracht. Seit Kriegsbeginn sind für den Verlauf des Geschäftsganges im Textilgewerbe drei Perioden scharf zu unterscheiden: zunächst ein fast völliges Stagnieren der Beschäftigung, das bis in den September hinein andauerte; von September ab dann ein Ansteigen des Beschäftigungsgrades, das bis Anfang Dezember anhielt; endlich eine erneute Abschwächung, die im Dezember einsetzte und ohne zu grossen Schwankungen bis jetzt zu beobachtet ist.

Das Ansteigen des Beschäftigungsgrades war auf die umfangreichen Kriegsliederungen zurückzuführen, die fast alle Zweige des Textilgewerbes befruchtet haben. Interessant in dieser Beziehung war z. B. die Beeinflussung der Kammgarnindustrie, die bis zum Kriege für Militärieverfertigungen überhaupt nicht in Betracht kam. Der grosse Bedarf an Mannschaltsbekleidung brachte aber das lange bestehende Vorurteil gegen das Kammgartuch, das zugunsten der Streichgarntücher bestand. Und darum flossen vom Oktober ab, auch der Kammgarnindustrie sehr erhebliche Aufträge zu, die bei den gewaltigen Produktionsmitteln dieses Zweiges des Textilgewerbes in verhältnismässig kurzer Zeit bewältigt werden konnten. Die neuendringen eingetretene Abschwächung im Beschäftigungsgrad des Textilgewerbes ist durchweg darauf zurückzuführen, dass die grossen Heeresaufträge in der Hauptsache fertiggestellt sind und dass die weiter herauskommenden Aufträge nicht mehr genügen, um den Beschäftigungsgrad auf der Höhe des letzten Quartals 1914 zu halten. Die Kriegsliederungen bildeten gewissmassen einen Ersatz für das ausgefahrene Ausfuhrgeschäft und liessen auch den schwächeren Eingang von Aufträgen aus dem Inland weniger scharf empfinden. Inzwischen ist aber eine Reaktion eingetreten, die wohl längere Zeit anhalten wird. Denn eine stärkere Belebung des Inlandabsatzes ist unter den gegenwärtigen Verhältnissen ausgeschlossen. Der Bedarf an Wäsche und Bekleidung ist und bleibt für die Dauer des Krieges in engen Grenzen; nur erneute Lieferungen für das Militär könnten wieder eine starke Belebung bringen.

Wenn nun auch mit einem abgeschwächten Beschäftigungsgrad in nächster Zeit zu rechnen ist, so darf doch nicht übersehen werden, dass die finanziellen Ergebnisse des Geschäfts im vierten Quartal 1914 überwiegend recht gunstig waren und über eine längere Zeit wohl hinweghelden können. Man darf zwar nicht die zum Zeit überaus hohen Dividenen mancher Aktiengesellschaften als allgemein, sie spielen schon in der Gesamtheit dieser Unternehmungen eine bescheidene Rolle, aber immerhin ist im Durchschnitt trotz der Schwierigkeit in der Rohstoffversorgung ganz gut, wenn auch nicht gerade übermäßig verdient worden. Die Gestehungs-

kosten haben sich ja aus einer ganzen Reihe von Gründen sehr merklich erhöht. Nicht nur dass die Rohstoffpreise sprunghaft in die Höhe gingen, auch die Beschaffung und der Transport des Materials verteuerten sich nicht unerheblich. Ebenso wurden die Betriebsmaterialien von Monat zu Monat teurer.

Was ziemlich gleich blieb, waren die Lohnsätze für die Arbeitskräfte. Das Überwiegen der weiblichen Arbeitskräfte im Textilgewerbe hatte zur Folge, dass in diesem Gewerbe von partiellen Ausnahmen abgesehen, kein Arbeitermangel eintrat, sondern dass ein starkes Ueberangebot sich am Arbeitsmarkt für Textilarbeiter auch noch im letzten Quartal 1914 bemerkbar machte. Wenn im laufenden Jahre dieses Ueberangebot merklich nachlassen hat, so ist das darauf zurückzuführen, dass zahlreiche weibliche Arbeitskräfte sich nach anderer Arbeit umgeschen haben, da ein weiteres Umsehen im Textilgewerbe doch nicht zum Ziele führen würde. Trotz dieses Abwanderns bleibt aber das Angebot noch reichlich genug für den Bedarf des Textilgewerbes bei gleichbleibenden Lohnsätzen.

Die sonst bewirkte Steigerung der Gestehungskosten war aber erheblich genug, um eine Erhöhung der Preise für Fertigfabrikate, zu rechtfertigen. Diese Erhöhung ist so reichlich einzutragen, dass für alle wirtschaftlich arbeitenden Unternehmen noch ein recht anständiger Gewinn aus den im vierten Quartal übernommenen Aufträgen herauspringen musste. Dieser Gewinn wird auch in der jetzigen stillen Zeit die grosse Masse der Textilbetriebe bis zu einer erneuteten Besserung der Geschäftslage über Wasser halten.

## Börse. Fonds.

Berlin, 15. April. Am Geldmarkt wurde heute tägliches Geld zu 4%, pCt und darüber abgegeben. Für den Privatdiskont wurde ein einheitlicher Satz von 4%, pCt genannt. — Der Devisenmarkt, der schon seit einigen Tagen Neigung zur Abschwächung zeigte, fiel heute einer allgemeinen Abschwächung anheim. Im Kurse niedriger standen sich wieder nordische Valuten, daneben aber auch New-Yorker Cable Transfers, Auszahlung Schweiz und besonders auch Italien.

Amsterdam, 15. April.

Scheck auf Berlin . . . . . 51, 40 — 51, 90  
Scheck auf London . . . . . 12, 14, 1 — 12, 19, 1  
Scheck auf Paris . . . . . 47, 67 — 47, 87  
Scheck auf Wien . . . . . — 33, 50

## Baumwolle.

New-York, 13. April. Baumwollbörse. Am Baumwollmarkt trat nach stetiger Erholung auf niedrigere Kabelmeldungen und beträchtliche Abgaben des Auslands eine Abschwächung ein, die sich nach Bekanntgabe der Wetterberichte nach etwas verstärkte. Später erfolgte infolge grösserer Ankäufe für Rechnung von New-Orleans ein Stimmungsumschwung. Umlangreiche Verschiffungen trugen weiter zur Befestigung bei. Der Markt schloss in strammer Haltung.

New-York, 13. April.

Rechte Baumwolle loco . . . . . 13, 4 — 12, 4  
do. April . . . . . 10, 15 — 10, 10  
do. Mai . . . . . 9, 63 — 9, 64  
do. Juni . . . . . 9, 88 — 9, 79

do. Juli . . . . . — 10, 18 — 10, 11  
do. August . . . . . 10, 31 — 10, 24  
do. September . . . . . 10, 41 — 10, 34  
do. Oktober . . . . . 10, 00 — 10, 53

Liverpool, 14. April. Baumwolle. Umsatz 10 000 Ballen, Import 17 180 Ballen, davon 12 300 amerikanische Baumwolle. Mai-Juni 5,65, Oktober-November 5,95. Amerikaner und Brasilianer 12 Punkte, Aegypten 10 Punkte, Indier 5—7 Punkte höher.

13, 4 — 12, 4  
10, 15 — 10, 10  
9, 63 — 9, 64  
9, 88 — 9, 79

— 10, 18 — 10, 11  
10, 31 — 10, 24  
10, 41 — 10, 34  
10, 00 — 10, 53

5,65 — 5,95  
17 180 Ballen, Import 10 000 Ballen, davon 12 300 amerikanische Baumwolle. Mai-Juni 5,65, Oktober-November 5,95. Amerikaner und Brasilianer 12 Punkte, Aegypten 10 Punkte, Indier 5—7 Punkte höher.

10, 15 — 10, 10  
9, 63 — 9, 64  
9, 88 — 9, 79

— 10, 18 — 10, 11  
10, 31 — 10, 24  
10, 41 — 10, 34  
10, 00 — 10, 53

5,65 — 5,95  
17 180 Ballen, Import 10 000 Ballen, davon 12 300 amerikanische Baumwolle. Mai-Juni 5,65, Oktober-November 5,95. Amerikaner und Brasilianer 12 Punkte, Aegypten 10 Punkte, Indier 5—7 Punkte höher.

10, 15 — 10, 10  
9, 63 — 9, 64  
9, 88 — 9, 79

— 10, 18 — 10, 11  
10, 31 — 10, 24  
10, 41 — 10, 34  
10, 00 — 10, 53

5,65 — 5,95  
17 180 Ballen, Import 10 000 Ballen, davon 12 300 amerikanische Baumwolle. Mai-Juni 5,65, Oktober-November 5,95. Amerikaner und Brasilianer 12 Punkte, Aegypten 10 Punkte, Indier 5—7 Punkte höher.

10, 15 — 10, 10  
9, 63 — 9, 64  
9, 88 — 9, 79

— 10, 18 — 10, 11  
10, 31 — 10, 24  
10, 41 — 10, 34  
10, 00 — 10, 53

5,65 — 5,95  
17 180 Ballen, Import 10 000 Ballen, davon 12 300 amerikanische Baumwolle. Mai-Juni 5,65, Oktober-November 5,95. Amerikaner und Brasilianer 12 Punkte, Aegypten 10 Punkte, Indier 5—7 Punkte höher.

10, 15 — 10, 10  
9, 63 — 9, 64  
9, 88 — 9, 79

— 10, 18 — 10, 11  
10, 31 — 10, 24  
10, 41 — 10, 34  
10, 00 — 10, 53

5,65 — 5,95  
17 180 Ballen, Import 10 000 Ballen, davon 12 300 amerikanische Baumwolle. Mai-Juni 5,65, Oktober-November 5,95. Amerikaner und Brasilianer 12 Punkte, Aegypten 10 Punkte, Indier 5—7 Punkte höher.

10, 15 — 10, 10  
9, 63 — 9, 64  
9, 88 — 9, 79

— 10, 18 — 10, 11  
10, 31 — 10, 24  
10, 41 — 10, 34  
10, 00 — 10, 53

5,65 — 5,95  
17 180 Ballen, Import 10 000 Ballen, davon 12 300 amerikanische Baumwolle. Mai-Juni 5,65, Oktober-November 5,95. Amerikaner und Brasilianer 12 Punkte, Aegypten 10 Punkte, Indier 5—7 Punkte höher.

10, 15 — 10, 10  
9, 63 — 9, 64  
9, 88 — 9, 79

— 10, 18 — 10, 11  
10, 31 — 10, 24  
10, 41 — 10, 34  
10, 00 — 10, 53

5,65 — 5,95  
17 180 Ballen, Import 10 000 Ballen, davon 12 300 amerikanische Baumwolle. Mai-Juni 5,65, Oktober-November 5,95. Amerikaner und Brasilianer 12 Punkte, Aegypten 10 Punkte, Indier 5—7 Punkte höher.

10, 15 — 10, 10  
9, 63 — 9, 64  
9, 88 — 9, 79

— 10, 18 — 10, 11  
10, 31 — 10, 24  
10, 41 — 10, 34  
10, 00 — 10, 53

5,65 — 5,95  
17 180 Ballen, Import 10 000 Ballen, davon 12 300 amerikanische Baumwolle. Mai-Juni 5,65, Oktober-November 5,95. Amerikaner und Brasilianer 12 Punkte, Aegypten 10 Punkte, Indier 5—7 Punkte höher.

10, 15 — 10, 10  
9, 63 — 9, 64  
9, 88 — 9, 79

— 10, 18 — 10, 11  
10, 31 — 10, 24  
10, 41 — 10, 34  
10, 00 — 10, 53

5,65 — 5,95  
17 180 Ballen, Import 10 000 Ballen, davon 12 300 amerikanische Baumwolle. Mai-Juni 5,65, Oktober-November 5,95. Amerikaner und Brasilianer 12 Punkte, Aegypten 10 Punkte, Indier 5—7 Punkte höher.

10, 15 — 10, 10  
9, 63 — 9, 64  
9, 88 — 9, 79

— 10, 18 — 10, 11  
10, 31 — 10, 24  
10, 41 — 10, 34  
10, 00 — 10, 53

5,65 — 5,95  
17 180 Ballen, Import 10 000 Ballen, davon 12 300 amerikanische Baumwolle. Mai-Juni 5,65, Oktober-November 5,95. Amerikaner und Brasilianer 12 Punkte, Aegypten 10 Punkte, Indier 5—7 Punkte höher.

10, 15 — 10, 10  
9, 63 — 9, 64  
9, 88 — 9, 79

— 10, 18 — 10, 11  
10, 31 — 10, 24  
10, 41 — 10, 34  
10, 00 — 10, 53

5,65 — 5,95  
17 180 Ballen, Import 10 000 Ballen, davon 12 300 amerikanische Baumwolle. Mai-Juni 5,65, Oktober-November 5,95. Amerikaner und Brasilianer 12 Punkte, Aegypten 10 Punkte, Indier 5—7 Punkte höher.

10, 15 — 10, 10  
9, 63 — 9, 64  
9, 88 — 9, 79

— 10, 18 — 10, 11  
10, 31 — 10, 24  
10, 41 — 10, 34  
10, 00 — 10, 53

5,65 — 5,95  
17 180 Ballen, Import 10 000 Ballen, davon 12 300 amerikanische Baumwolle. Mai-Juni 5,65, Oktober-November 5,95. Amerikaner und Brasilianer 12 Punkte, Aegypten 10 Punkte, Indier 5—7 Punkte höher.

10, 15 — 10, 10  
9, 63 — 9, 64  
9, 88 — 9, 79

— 10, 18 — 10, 11  
10, 31 — 10, 24  
10, 41 — 10, 34  
10, 00 — 10, 53

5,65 — 5,95  
17 180 Ballen, Import 10 000 Ballen, davon 12 300 amerikanische Baumwolle. Mai-Juni 5,65, Oktober-November 5,95. Amerikaner und Brasilianer 12 Punkte, Aegypten 10 Punkte, Indier 5—7 Punkte höher.

10, 15 — 10, 10  
9, 63 — 9, 64  
9, 88 — 9, 79

— 10, 18 — 10, 11  
10, 31 — 10, 24  
10, 41 — 10, 34  
10, 00 — 10, 53

5,65 — 5,95  
17 180 Ballen, Import 10 000 Ballen, davon 12 300 amerikanische Baumwolle. Mai-Juni 5,65, Oktober-November 5,95. Amerikaner und Brasilianer 12 Punkte, Aegypten 10 Punkte, Indier 5—7 Punkte höher.

10, 15 — 10, 10  
9, 63 — 9, 64  
9, 88 — 9, 79

— 10, 18 — 10, 11  
10, 31 — 10, 24  
10, 41 — 10, 34  
10, 00 — 10, 53

5,65 — 5,95  
17 180 Ballen, Import 10 000 Ballen, davon 12 300 amerikanische Baumwolle. Mai-Juni 5,65, Oktober-November 5,95. Amerikaner und Brasilianer 12 Punkte, Aegypten 10 Punkte, Indier 5—7 Punkte höher.

10, 15 — 10, 10  
9, 63 — 9, 64  
9, 88 — 9, 79

— 10, 18 — 10, 11  
10, 31 — 10, 24  
10, 41 — 10, 34  
10, 00 — 10, 53

5,65 — 5,95  
17 180 Ballen, Import 10 000 Ballen, davon 12 300 amerikanische Baumwolle. Mai-Juni 5,65, Oktober-November 5,95. Amerikaner und Brasilianer 12 Punkte, Aegypten 10 Punkte, Indier 5—7 Punkte höher.

10, 15 — 10, 10  
9, 63 — 9, 64  
9, 88 — 9, 79

— 10, 18 — 10, 11  
10, 31 — 10, 24  
10, 41 — 10, 34  
10, 00 — 10, 53

5,65 — 5,95  
17 180 Ballen, Import 10

**= LUNA =**

**D. G. B.**



Ab Mittwoch.

## Dilettanten-Borstellung

zum ersten Mal in der Stadt Lodz im Saale d. Lodzer Männergesangvereins, Petrikauer 248 Sonntag, den 25. April 1918, 3 Uhr nachm.

I.  
Preis.

II.

Dr. Kramisch's Sprechstunde, Schwank in 1 St. von Adolf Reich.

III.

Ein kritischer Tag. Schwank in 1 St. von Max Möller.

IV.

Freigesprochen. Lustspiel in 1 St. von Ferdinand Neßmüller.

1811

Borverkauf der Eintrittskarten bei C. Krauthaus, Petrikauer 165, Zat., Petrik. 127, D. Sanna, Petrik. 101, J. Pfeiffer, Petrik. 79.



Militär-Schneider

SZ. Ewigkeit,

Lodz, Petrikauer Str. 16, 2. Etg.  
Erstes u. bestes Atelier für Militär- und Staatsanzüge in Lodz.  
Promesse u. fürgest. Ausführung.  
Sogenelles Magazin fertiger Schieberanzüge verschlebener Behranstalten.  
Große Auswahl. — — Mäßige Preise.

R. Grabowiecki,

Lodz, Petrikauer Straße Nr. 59  
Filiale Zielona-Straße Nr. 2  
Die größte Reiseartikel-, Leder-

galanteriewaren - Fabrik am  
empfiehlt: Reisekoffer, Auto-Koffer, Offiziers-Koffer, Kartentaschen, Schlaf- und Wäsche-Täfel, Reit-Gerüten, Reit-Gamaschen, Wörter, Portemonnaies, Zigaretten-Gütes eigenen Fabrikats.  
Hauptlager: Petrikauer Straße Nr. 59, Filiale Zielona Nr. 2  
Fabrik: Zielonastraße Nr. 10. 1243

Frische Futtermittel-, Gemüse- und Blumen-

**Gamen**

und zu beziehen  
in der Gamenhandlung von L. Jasinski  
in Denevica und Lodz, Andrzej-Straße Nr. 10. 1205

**Erwiderung**

auf das Zuspruch des Herrn MARIE SCHMIDT sub Nr. 64 dieses Blattes, worin dieselbe mir, die mir durch die Firma Adolf Schmidt vorm. Ende & Co., Gablenz-Lodz, alleiniger Inhaber Herr Wolff Schmidt, erteilte Kollektiv-Präfura — ich bitte jedoch auch um Präfura für alle Korrespondenzen, Posts und Gerichtsinstitutionen, einschließlich des Senats — zu entziehen sich erlaubt, erwiedere ich im Anschluß an die vorangegangene weiter als Zuschrift an Frau M. Schmidt sub Nr. 61, daß Frau M. Schmidt hierzu weder Auftrag noch Recht hat und daß M. Gefäß nur ich als bisheriger Leiter die Geschäfte der Firma zu führen befugt bin! Jegliche Einschüchterungen der Frau M. Schmidt in die geschäftlichen Interessen sind vom juristischen Standpunkt nicht gestattet, ebenso sind alle Transaktionen und Dispositionen der Frau Marie Schmidt in Auftrage der Firma Adolf Schmidt, vorm. Ende & Co., verboten resp. Sie ist hierfür nicht verantwortlich. 1809 Gregor Kloth.

**= LUNA =**

**D. G. B.**



Ab Mittwoch.

## Am 17. April wurde die zweite internationale Speiseanstalt eröffnet!

Petrikauer Straße Nr. 18, Petrikauer Straße Nr. 62

Dem geehrten Publikum empfehlen wir

**Frühstück,  
Mittagessen und  
Abendbrot**

zu mäßigen Preisen.

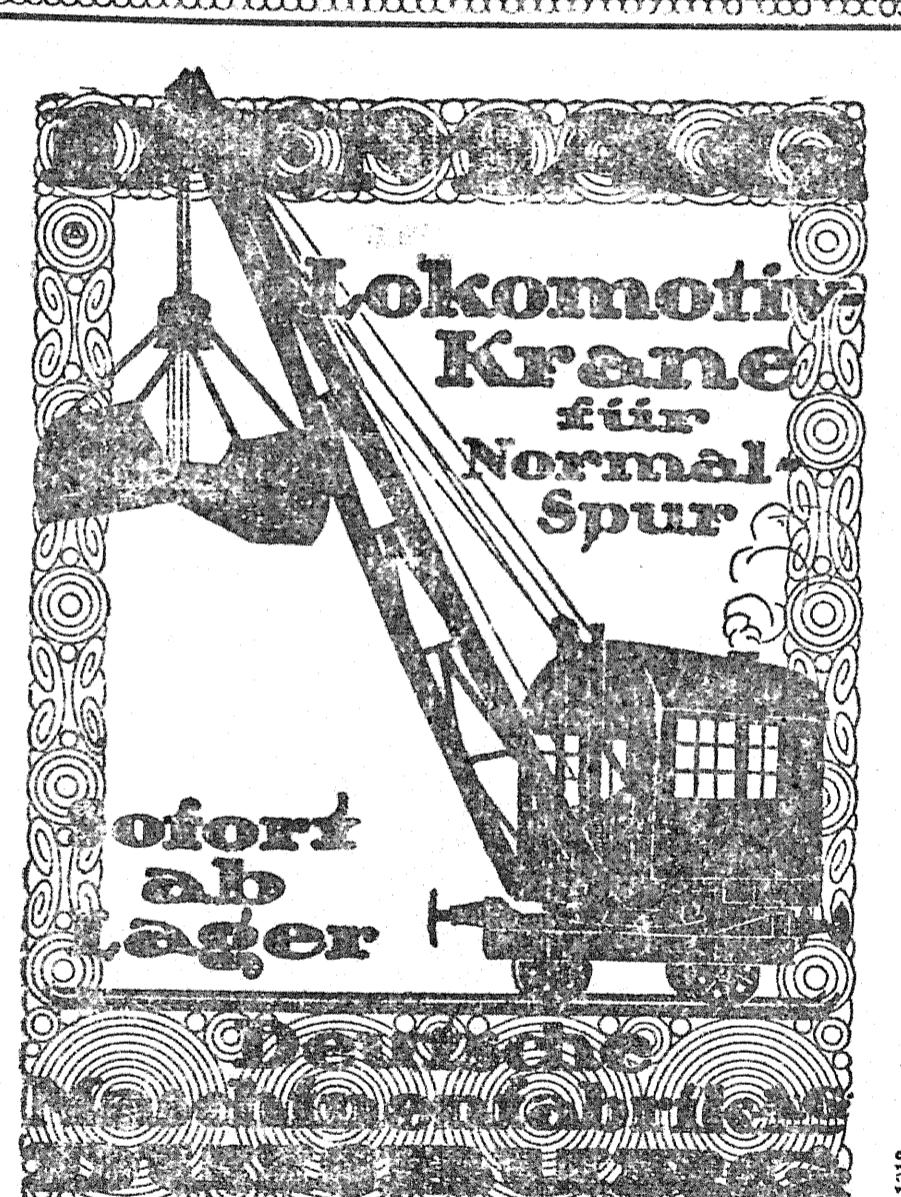
Täglich Flaki und alle Frühgemüse. Vierlich: Glaschenbiere Konzert eines Duets von 12 bis 3 Uhr nachmittags und von 6 bis 10 Uhr abends.

Hochachtungsvoll

**Die Verwaltung.**

P. S. Die Speiseanstalt steht unter der persönlichen Leitung der Inhaber, die erstklassige Köche sind.

2133



**Gustav Keilich's**

nach Pilsner Art gebrautes

**Bier**  
in Fässern und Flaschen

ist hell, von reinem, gutem Geschmack und sehr bekömmlich.

**BRAUEREI GUSTAV KEILICH,**  
gegründet 1882, Lodz, Orlastr. Nr. 25, Ecke Widzewska.

00827  
Telephon 9—95.

Ministeriel bestätigte Schutzmarke 7003: Sonne im Dreieck

Ministeriel bestätigte Schutzmarke 7003: Sonne im Dreieck

**= LUNA =**

**D. G. B.**



Ab Mittwoch.

## Wichtig für Jeden!!! Der beste Tee-Extrakt „GESUND“

Dieser prächtvolle Tee-Extrakt ist besser und stellte billiger als alle anderen Tee-Sorten. Deute, denen der Platz das Tee-Trinken hat, ist dieser Tee-Extrakt besonders sehr nachhaltig und unbeschreiblich. Eine Tasse gratis. Abenteuer werden gezeigt. Beim Einfuhr von nicht weniger als einem Pf. Preis nur 50 Kopeken. Generalvertreter für Lodz und Um

gegenüber: S. FLATTO, Lodz, Sidonienstraße Nr. 88, Ecke Juliusz-Str.

Empfiehlt eine große Auswahl von Zucker-Waren und Schokolade.

Geucht süchtige zuverlässige Spinner und Andere für

**Baumwollseinspinnerei.**

Auskunftsrt: Leipzig's Baumwollspinnerei, Leipzig-Lindenau.

Den geschätzten Eltern die ergebene Mitteilung, daß meine Privatschule u. Fröbel'scher Kindergarten von jetzt an unter meiner persönlichen Leitung wieder geführt werden wird. Benennungen von Knaben u. Mädchen werden für alle Klassen weitläufig eingegebenommen.

Mit Achtung: KARL WEIGELT,  
Nauort-Straße Nr. 12.

**Vergessensfrei**

Im Felde vernichtet radikal  
**Goldgeist**

verhindert Zersetzung und schützt gegen Infektionskrankheiten. Feldpostbriefmarken 10 Pf. Porto extra stark 60 Pl.

**Dr. Aufrecht-Berlin schreibt:**

„Das mir zur Untersuchung übersandte Präparat, bezeichnet „Goldgeist“, W. Z. Nr. 75198, stellt eine geruchlose, nicht ätzende Flüssigkeit vor. Bakteriologische Versuche haben ergeben, dass das Präparat stark desinfizierende und keimtötende Eigenschaften besitzt, indem schon eine 5% Lösung hinreicht, Typhusbazillen und andere resistente Bakterien in kurzer Zeit abzutöten.“

gez. Dr. Aufrecht, vereidigter Handelschemiker Berlin NW 6, Albrechtstr. 11.

Jeder Krieger sollte sich dieses vorzügliche Mittel, das in jeder Apotheke und Drogerie zu haben ist, aus der Heimat schicken lassen. 2098

**Gewinne**

der Kgl. Sächsisch. Landeslotterie

zu 800 000 Mk.

Prämie 300 000 "

500 000 "

200 000 "

150 000 "

100 000 " usw.

Lose: 1/10 1/5 1/2 1/4

M. o. 10.—2.—50.—p. Klasse

Ziehung I. Klasse am 23. u. 24. Juni 1918

Versand ins Feld und nach okkupierten Gebieten durch

**A. Zapf**

Königl. Sächs. Lotterie-Kollektore

Leipzig, Brühl 2. 2113

+1. christl. Heilanstalt-

für Jahn- u. Mundrank. je

Evangelische-Str. Nr. 2.

Ecke Petrikauer Straße Nr. 144.

Homöopathische Behandlung.

Jahnhärt: 09537

G. Gutmann, O. Scholten.

Accoucherin - Massagie,

diploziert v. d. Kaiserlichen

Akademie in Petersburg.

26-jährige Praxis nimmt an: Ma-

riage, Brautindustrie, Distretion

zugeschert. Andrzejstr. Nr. 39.

W. 10, von 2 bis 5 Uhr. 9529

Verantwortlich für Politik:

Leonhard Schrödel

für Feuerwehr:

Leonhard Schrödel,

für Lodz Angelegenheiten:

Hans Kriese,

für Handel: Alonso Balle,

für Waren: Hugo Frank,

gedruckt von Oswald Müller.

Alle in Lodz.

**Brut-Eier**

von silberhaften Italienern, sind zu verkaufen. Juliusstraße Nr. 17, Wohnung 25.

Leonhard Schrödel,

für Lodz Angelegenheiten:

Hans Kriese,

für Handel: Alonso Balle,

für Waren: Hugo Frank,

gedruckt von Oswald Müller.

Alle in Lodz.

**= LUNA =**

**D. G. B.**



Ab Mittwoch.

1134

Illustrierte Sonntags-Beilage

zur

# Deutschen Lodzer Zeitung

Nº 10.

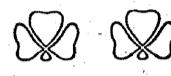
Sonntag, den 18. April 1915.

1. Jahrgang.



## Die Teufelswand.

\*\*\*\*\*  
Novelle von Silvester Frey.



Im ersten Augenblick hatte ihn Annie nicht erkannt. Sie war viel zu erstaunt, ihn hier zu sehen. Als sie die Zweige des dichten Waldgehölzes auseinanderteilte, nahm sie eben nur einen jungen Mann wahr, der höflichst den Panama zog und bat: "Würden Sie mir wohl sagen, welcher von diesen Wegen nach Schloß Ambach führt?"

Ein Moment tiefsten Schweigens.

Annie fühlt, wie ihr das Blut in die Wangen schoss. Zuerst wäre sie am liebsten davongeeilt, soweit sie die Füße trugen. Dann jedoch, ohne mit einer Wimper zu zucken, wird sie Herrin der Situation. Den Zorn, der schon in ihr hochbrannten wollte, hält sie nieder! Ihr Blick ist sicher, die Stimme fest. Und noch was anders wallt in ihr auf, worüber sie beinahe hell aufgelacht hätte. Darauf erwidert sie, ganz wie wenn der Mann, der ihr gegenübersteht, ihr völlig fremd sei — gleichgültig:

"Der Weg links!"  
Weiter geht sie. Natürlich ohne Dodos Gruß zu erwiedern. Und schnell. Denn jetzt, das fühlt sie, ist's mit ihrer Kraft vorüber. Diese reicht gerade noch so weit, daß das junge Mädchen in das Gehölz zurückslipzen kann. Dann umfaßt es, wie um Halt zu gewinnen, einen Tannenzweig und weint bitterlich.

Allein, die Tränen dauern nicht allzu lange. Noch während die schönen Wimpern tauig glänzen, beginnt sie zu lachen. Sie gedenkt des Streiches, den sie Dodo soeben gespielt. Nach Schloß Ambach — dahin wird er im ganzen Leben nicht kommen — auf dem Wege, den sie ihm gewiesen. Der führt

in völlig entgegengesetzter Richtung immer tiefer in den Wald zum Gebirge hin — zur Teufelswand. Dort, wo doch bestimmt keine Menschenseele ist, mag er unherirren über Geröll und Felsstücke. Bis — womöglich in alle Ewigkeit. Das — jawohl, das hat der schlechte Mensch an ihr verdient!

Und sie lacht so laut auf — aber auch schrill aus allen Tiefen ihres wildtobenden Herzens — daß das Eichhörnchen oben im Gezweig erstaunt auf sie herniederschaut . . .

Leiser sinkt die Sonne, und Annie schreitet noch immer durch den Wald dahin. Kaum daß sie weiß, wo sie ist. Die Gedanken tragen sie vorwärts und befittigen ihren Schritt. Dabei siehert die Pulse, und der ganze Körper ist wie von Feuer durchloder.

Doch er hier ist — na, so merkwürdig ist's im Grunde gar nicht! Mit Horst Ellenried, dessen Eltern auf Schloß Ambach wohnen, ist er ja seit der Kadettenzeit her innigst befreundet. Offenbar hat er seinen Sommerurlaub, und den will er bei ihnen verbringen! . . . Oder doch einen Teil davon . . . Aber daß sie gerade ihn treffen müßte — nein, das ist auch nicht so wunderbar! Denn er liebt ja den Wald, überhaupt die Natur, genau so wie sie selber! Haben sie beide nicht oft genug an jedem Blatt, das sich vom Ast abhob, an jedem Lied, das aus Vogelmund erklang, ihre innigste Freude gehabt?

Annie rastet einen Moment, wie übermannart von der Erinnerung, die jetzt, Welle an Welle, auf sie einstürmt.



1915

Der Oberbefehlshaber der 4. türkischen Armee, Djemal Pasha, mit türkischen und deutschen Offizieren.

Von links nach rechts: Oberst v. Frankenberg, Oberst Kreh, Ali Fuad Bey, General Djemal Pasha, Oberst Crommer.

Na, das fehlte noch, daß sie solche Gedanken in sich aufkommen läßt! Fort ist fort, und hin ist hin! Und um den Zufall, der sie doch wieder mit jenem Abiheulichen zusammenführen könnte, vorzubiegen — schließlich liegt Schloß Uebach nicht gar zu weit von der Besitzung ihrer Eltern, und mit Ellenrieds sind diese ohnehin gut befreundet... also kurz und gut gleich morgen packt sie ihre Sachen und fährt, bis die Luft wieder rein ist, zu Tante Sudrun nach Eisenach.

Wieder beginnt sie zu jagen. Tut sie's unbewußt — oder geicht es, damit sie den Gedanken entrinne, die ihre Stern bevölkern?... Ach, die folgen ihr doch! Ja, sie werden stets krauser und wilder, je mehr sie sich ihrer zu erwehren sucht...

Es dunkelt plötzlich... Oder hat Annie nur nicht das Herausziehen des Gewölfs wahrgenommen?... Nun zuckt gar noch ein Blitz, dem sich leichtes Donnerrollen anschließt.

Kein Zweifel! ein Gewitter... Und sie befindet sich mitten im Walde — und so weit vom Gutshofe der Eltern... Da heißt es eilen, damit sie schleunigst geborgen sei...

Von neuem zickzack ein Blitz. Und der Donner hinterdrein knattert förmlich, so laut erschallt er. Herrgott... Annie wagt kaum, es sich einzustehen, so erschreckt ist sie. Aber es ist kein Zweifel: sie hat sich verirrt, verirrt — mitten im Walde... In der tollen Heißjagd der Gedanken, deren Spielball sie geworden, hat sie des Weges nicht geachtet... Wie sich die Eltern ängstigen werden, deren Sorge sie in letzter Zeit ohnehin genug gewesen?... Nun räkete schon wieder eine Neuerlohe, und der Donner räkt ihr ins Ohr! Wie wirds ihr ergehn!... Aber es geschieht ihr schon recht! Das ist die Strafe dafür, daß sie vorhin fürchterlich gelogen, indem sie den armen Dodo auf einen falschen Weg wies. Der ist jetzt bestimmt schon an der Teufelswand und hat wenigstens die einsame Köhlerhütte, in der er Schutz findet vor dem Unwetter, während sie —

Der Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich“,

der nach ruhmreicher Fahrt den nordamerikanischen Hafen Newport News erreichte und sich nun internieren läßt.

Angst — furchtbare Angst kommt über sie. Sie beginnt zu laufen... Gott sei Dank, dort lichtet sich das Dickicht, — wenn auch nur ein ganz klein wenig!... Wie sie fliegt!... Die ersten Tropfen fallen bereits: groß, bleischwer, wie rauchend... Wirklich, die Zweige teilen sich... Und Annie erkennt, wie ein in Regen gehülltes Brettergefüge vor ihren Blicken auftaucht. — Die Köhlerhütte an der Teufelswand.

So sehr der Regen herniedersaust, zögert sie gleichwohl, den Fuß hineinzuwagen. Allein es gibt kein Zaudern, kein Überlegen, wosfern sie nicht binnen etlichen Minuten bis auf die Haut durchnäht sein will.

Wie von widrigen Gewalten gedrängt, schlüpft Annie hinein.

Stockdunkel ist in dem engen Holzverschlag. Und unheimlich still. Dann jedoch erklingt fröhlich-helles Auflachen. Und bei dem Blitz, der eben aufzündelt, sieht Annie in Todos erstaunt-freudige Züge.

„So unwirtlich der Ort ist — da ich nun doch einmal zuerst hier war“, hebt er scherzend an. „gestatten Sie mir wohl, daß ich Sie willkommen heiße!“

Sie antwortet nicht.

„Leberdies“, fährt er fort, da wir ja doch dasselbe Wegziel hatten — weswegen gestatteten Sie mir dann nicht, Sie hierher zu geleiten?“

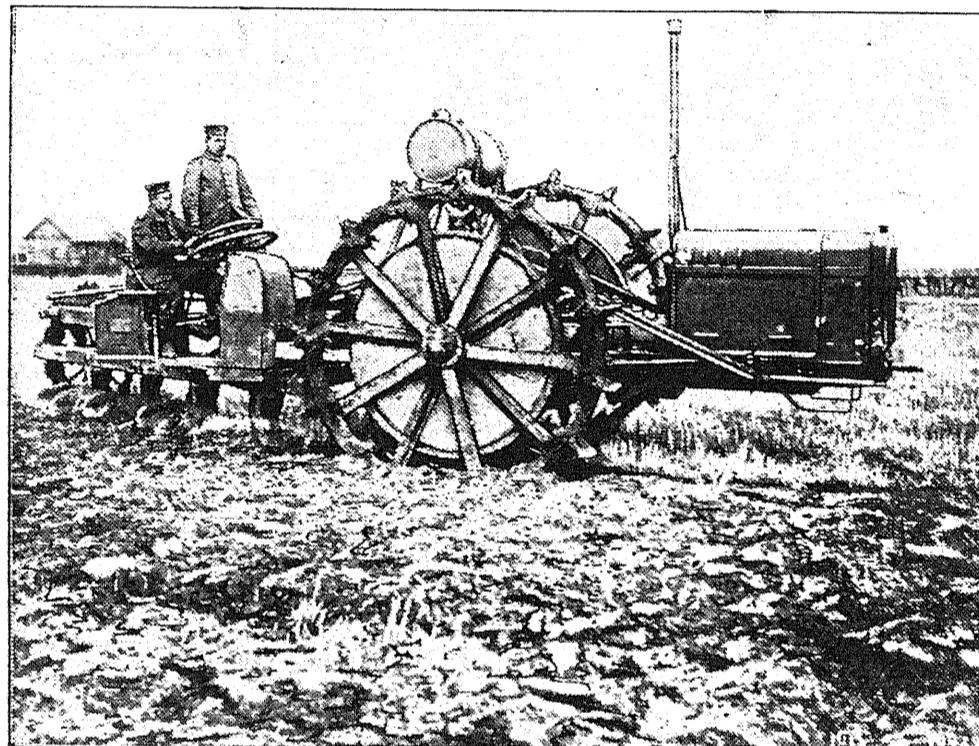
In Annie kocht der Zorn auf. „Hören Sie mich nur aus!“ kommt es über ihre bebenden Lippen! Das sieht Ihnen ähnlich — ich bin hier ja in Ihre Gewalt gegeben!... Eine andere Behandlung habe ich auch von Ihnen nicht erwartet!“

Dodo ist ernst geworden.

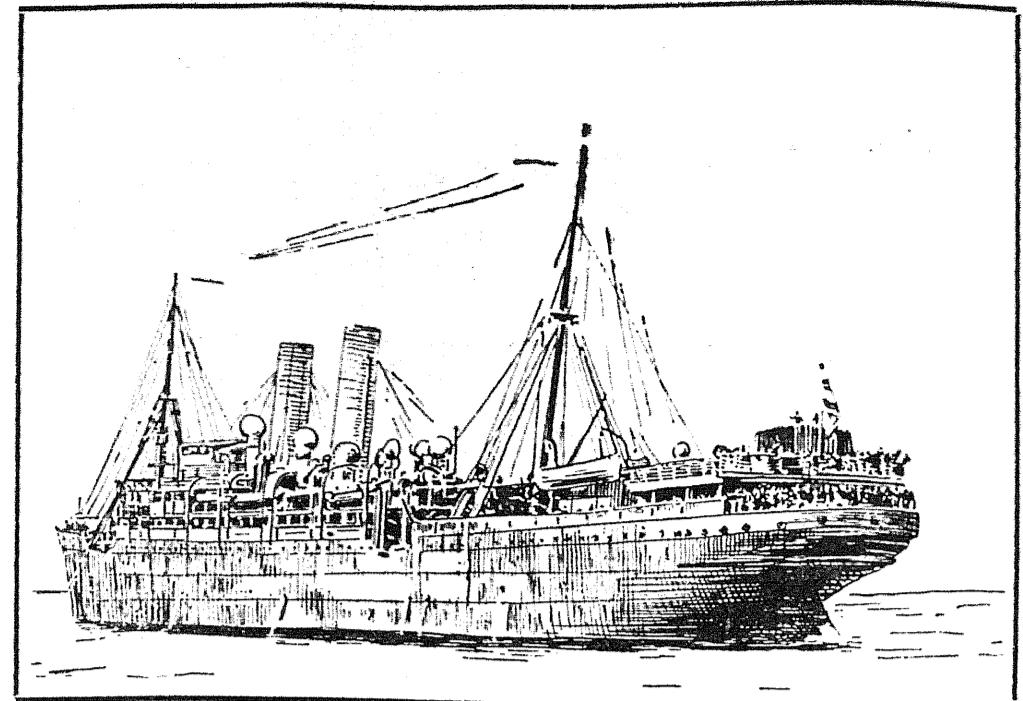
„Wie ungerecht Sie mich beurteilen. Bleibt es denn mein Los, daß wir uns nie verständigen sollen?... Lebriengs dort, wo Sie stehen, müssen Sie unbedingt naß werden! Das Unwetter schlägt Ihnen ja direkt ins Gesicht!“

Sie rückt und röhrt sich nicht.

„Nun denn — wenn ich Ihnen so verhaftet bin, daß Sie nicht einmal den



Frühjahrsbessellung in Feindesland.  
Von deutschen Soldaten bedienter Motorpflug in Nordfrankreich.



selben Raum mit mir teilen mögen, bleibt mir nichts weiter übrig —“

„Er will an ihr vorüber.

„Oh Sie . . . Erst waren Sie so schlecht zu mir! . . . Und jetzt — wie Sie mich märteln!“

Leise schluchzt sie.

„Annie, liebste Annie! Nur nicht weinen! . . . Aber wer war denn schlecht zu Dir? . . . Sind wir nicht immer so gut miteinander ausgekommen! . . . Freilich, Dein Trotz-töpfchen hast Du oft genug aufgesetzt, und wer dann nachgeben mußte, das war ich! . . . Doch das letzte Mal auf dem Balle in Berlin — freilich so arg, wie damals, hatteft du's nie zuvor getrieben! Jeden Tanz um den ich bat, schlugst du mir kurzweg ab. Und bei der Damenvwahl — alle Bekannten waren geradezu baff! — auch nicht ein einziger Mal hast du mich aufgefordert!“

Er umfaßt sie, und sie legt das Haupt an seine Schulter. Da wendet er die Lippen hin zu ihr, und beide küssen sich.

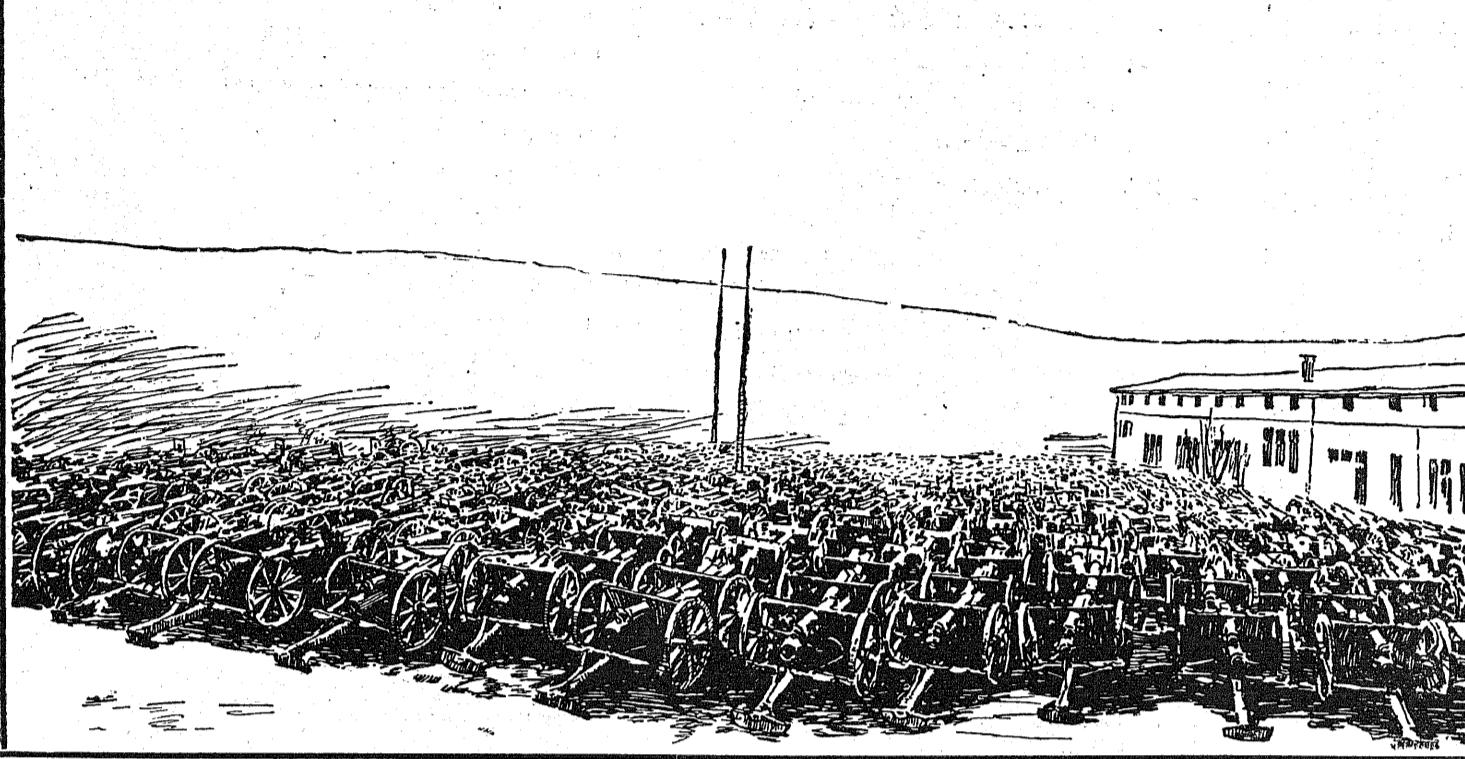
Das Gewitter ist vorüber; sie treten ins Freie. Ein würziger Odem umfaßt sie. Die Erde duftet. In satten Tönen lacht das Grün der Bäume.

„Wie schön doch die Welt ist!“ jubelte Annie.

„Oh für mich erst wieder, seitdem ich weiß, daß du mir gut bist! . . . Du ahnst nicht, mein Lieb, wie maßlos unglücklich ich gewesen!“

„Und wie schlecht ich!“ flüsterte sie, in dem sie sich an ihn schmiegt. Dabei erzählt sie stockend, daß sie ihn eigentlich auf falschen Weg gewiesen.

Dodo lachte fröhlich auf.



400 erbeutete französische und englische Feldgeschütze bei der Firma Krupp in Essen.

Nach Feststellungen im Anfang März bestieg sich die Gesamtzahl der bis dahin im Osten und Westen erbeuteten Geschütze auf 5510. Um einzelnen haben dazu beigetragen: Belgien etwa 3300 Geschütze, Frankreich etwa 1300 Feld- und schwere Geschütze, Russland etwa 850 Geschütze und England etwa 60 Geschütze. — Mehrere Hundert dieser Geschütze sind im Verlauf des Krieges bei der Firma Krupp und auch in anderen Fabriken für unsere Zwecke gebrauchsfähig gemacht und haben uns schon mit der gleichfalls unseren Gegnern abgenommenen großen Menge Munition erfreuliche Dienste geleistet. Unsere Bilder zeigen einen Teil der in den Höfen der Kruppschen

Fabrik zurzeit noch stehenden Geschütze, die aber als altes Eisen beiseite gestellt sind.

„Ja, sprich mir nur von dem Balle . . . Wie hatte ich mich auf ihn gefreut! . . . Aber da gerade wurde mir ja erzählt, wie du über mich urteilst! . . . Nichts, — rein gar nichts machst du dir aus mir! . . . Das ganze sei nur Geplänkel! . . . Zum bloßen — Zeitvertreib — dazu sei ich allenfalls — gut — genug!“

Nun stürzen die Tränen — wie draußen Regentropfen. Dodo schlägt entsezt die Hände zusammen, indem er ausruft: „Lüge ist alles! Ganz furchtbare Lüge!“

„Das hat so sollen sein! . . . Auch daß du dich verirrtest! . . . Der Himmel selbst wollte, daß wir uns wiederfanden! . . . Aber nun komm, daß ich dich nach Hause führe!“ Sie schreit zusammen.

„Das geht nicht! . . . Was würden die Eltern sagen, die wissen, wie furchtbar böse ich auf dich gewesen!“

„Wenn es sonst nichts ist!“ erwiderte Dodo schelmischen Blickes . . . „Papa war auf dem Bahnhofe, als ich ankam. Wir haben uns nämlich die ganze Zeit geschrieben! . . . Er gab mir auch den Rat, hierher in den Wald zu gehen. Hättest du mich nicht vorhin so kurz fortgewiesen, so wäre ich dir sofort um den Hals gefallen. Aber wenigstens ward durch jene Begegnung unsere Versöhnung eingeleitet. Das weitere tat das Gewitter — und die Köhlerhütte an der Teufelswand!“

## Frühling.

Von Thekla Blech-Merwin.

Ein Kindermund singt,  
Nun blühen die Veilchen auch . . .  
Aus der schwarzbraunen Scholle dringt  
Erdwärmer Hauch.  
In den Läufen ein wirrer Vogelzug  
Und über die dunklen Felder  
Geht klingend der Pflug.

Bald wächst Gras  
Auf der Walstatt starrer Ruh,  
Was das Herz besaß  
Deckt der grünende Frühling zu.  
Neues Leben spricht aus vergossenem Blut  
Und das geschändete Antlitz der Erde  
Färbt sich mit neuer Blut.

Erde, mein Mutterland!  
Blätter und Halme sind wir bloß.  
Was welschend zum Lichte fand,  
Kehrt wieder heim in der Mutter Schöß.  
Klopft Herz, juble im Frühlingswind,  
Neue Geschlechter stehn an den Wegen,  
Die wir einmal gegangen sind.

### Rösselsprung.

jeinte	tan	schmelz	er	auf	den	blätter
ischafft	frei	kraft	was	der	lei	den
mäien	ist	dem	fer	sten	glanz	mai
ein	wonne	ischer	•	diese	wald	mor
duft	mit	träuft	vom	gen	zum	der
füßen	quell	die	würz	tume	para	und
wiese	und	jeder	grau	auf	blume	heilig

### Scherz-Rätsel.

Geht dort die Rotte, was ist da nur los?  
Läuft alles durcheinander, schmeißt's farnos.

Verantwortlicher Revueateur: Georg Hoffmann.

## Rätselecke.

Die Lösungen der Aufgaben in der Illustrierten Sonntags-Beilage Nr. 9 lauten:

### Silbenrätsel.

Inde, Eder, Herder — Soda, Erda, Ida —  
Gitter, Eiter, Wetter — Äschen, Herrchen,  
Rachen — Seller, Müller, Äller — Rose,  
Doie, Ilse — Engel, Bügel, Igel — Torte,  
Sante, Ente — Imme, Name, Emme —  
Uhländ, Roland, England — Matel, Bratel,  
Untel — Narbe, Diebe, Erbe — Dinge,  
Enge, Rüge — Dassel, Rüssel, Unzel —  
Seufel, Töpfel, Eisfel.

Ich sei, gewährt mir die Bitte,  
In eurem Bunde der Dritte.

Schiller.

### Anreihung.

Wief	omm	tmi	rsol	cherg	ian
zin	mei	neh	üt	te	

Wie kommt mit solcher Glanz in meine  
Hütte? Schiller, Hungfrau von Orleans.

### Füllrätsel.

Raben  
Celle  
Brühl  
Asche  
Achen  
Speer  
Waren  
Blücher.

Richtige Lösungen standen ein:

Silbenrätsel. Alma und Adelma Zier,  
Robert Wagner, Adolf Dobrywald, Hugo  
Göthe, Artur Niemer.

Anreihung. Alma und Adelma Zier,  
Olo Dragé, Alfons Hoffmann, Alice und  
Ermida Klim, Euzebiusz Chłodzinski, Rudolf  
Werner, Artur Niemer.

Füllrätsel. Alma und Adelma Zier,  
Bruno und Irma Wagner, Alfons Hoffmann,  
Alice und Ermida Klim.

Schnellpressen-Druck in Lodz.